This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

870
F292
o

UC-NRLF
*B 315 231

Odyſſeus-Lieder

und Sagen

von

F. A. Feddersen.

Selbſtverlag des Verfaſſers.

Deezbüll.
bei Chr. Moje.
1877.

GIFT OF
JANE K.SATHER

870
F292
O

Odyſſeus-Lieder

und Sagen

von

F. A. Feddersen.

Univ. of California

Selbſtverlag des Verfaſſers.

Deezbüll.
bei Chr. Moje.
1877.

Greek – SATHER

UNIV. OF
CALIFORNIA

UNIV. OF
CALIFORNIA

Ein Götterrath.

Im hohen olympischen Saale
Da halten die Himmlischen Rath;
Die Götter und Göttinnen sitzen
Dort alle im höchsten Staat.

Es lächelt Juno so giftig,
Frau Venus schaut lieblich darein;
Ganymed und Hebe reichen
Herum den göttlichen Wein.

Und Zeus die Stimme erhebet —
Ihm neigte sich jegliches Ohr —:
„Die Götterſachen sind fertig;
Was liegt von Menschen noch vor?“

Und Athene — sie machte sich immer
Mit Menschen gerne zu thun,
Besonders, wenn sie verständig
In Worten und listigem Thun. . .

Drum war ihr Liebling Odysseus,
Der, reich an List und Verstand,
Als vor Troja die Griechen lagen,
Das trojanische Roß erfand. . . .

898884

UNIV. OF CALIFORNIA

Für ihn das Wort nun ergreifend
Sie sprach: „Ihr Himmlischen all',
Es liegt dort vor bei den Menschen
Ein ganz absonderer Fall!

„Dort irrt auf dem Meere noch immer
Der Griechen weisester Held,
Weil eine verliebte Nymphe
Ihn mit ihren Netzen umstellt.

„Im siebenten Jahre schon hält sie
Mit Schmeichelreden ihn fest,
Und ging' es nach ihr, wohl nimmer
Er ihre Insel verläßt.

„Derweil sitzt Jener in Sehnsucht
Am Strande, und sieht sich fast blind
Nach einem Schiff, das zur Heimath
Ihn führe, zu Weib und zu Kind.

„Und nun ich frag' Euch, ihr Götter,
Ihr weisen, im himmlischen Zelt:
Wie kommt's, daß solches erduldet
Der allerweiseste Held?

„Hat nicht stets er dir, Vater Kronion,
Pflichtschuldige Opfer gebracht?
Wie kommt es denn, daß so schrecklich
Du gegen ihn aufgebracht?" —

Drauf Zeus: „o du weiseste Tochter,
Was nimmst du dir heraus,
Zu führen so thörichte Reden
In diesem hohen Haus?"

„Weißt denn nicht du, daß Poseidon —
Er fehlt just heute im Rath —
Der einzige ist, der solches
Verhängt dem Odysseus hat?

„Weil dieser seinem Sohne —
Polyphem ja wohl ist genannt
Das einäugige Ungeheuer —
Das Auge hat ausgebrannt?“ . . .

„Doch wohlan, Odysseus kehre
Zurück in's Vaterland,
Und von dem Edlen ziehe
Poseidon seine Hand!

„Von Hermes sei der Nymphe
Die Botschaft hinterbracht:
Daß sie, beim Zorn der Götter,
Entlaß ihn aus ihrer Macht!“

„„Und ich,““ Athene sprach weiter,
„„Ich steige dem Sohne in's Haus
Auf Kundschaft nach dem Vater
Schick' Telemach ich hinaus!

„„Zu Nestor send' ich nach Pylos,
Zu Menelaos ihn hin,
Daß, hört er Kunde vom Vater,
Ihm muthig werde der Sinn.

„„Daß mit Odysseus er räche
Den Schaden und das Leid,
Das die Freier der Mutter ihm anthun
Durch Schlemmen und Prassen zur Zeit.““

Also es ward beschlossen
In der seligen Götter Schoß,
Worauf mit gnädigem Nicken
Kronion die Sitzung schloß.

Penelope.

Durch den Saal hin stürmten die Freier — halberwachsene Burschen zum Theil, aber auch ein ält'res Geschlecht mit lippenbeschattenden Bärten. Von der Tafel, an der sie geschwelgt, waren sie aufgestanden mit weinrothen Gesichtern und trunkenen Stimmen. Und nun lärmten und tobten sie durch das Gemach. Besonders ein kleiner langohriger Inselprinz mit silenischem Bauch und faunischem Bocksgesicht schrie sich die Kehle wund nach der Geliebten seines Herzens, der allumworbenen Penelopeia. Ihm war bei Tisch ein wohlgesetzter Trinkspruch auf die Herrin des Hauses gelungen; darum hoffte er, daß ihn heute vor allen Andern ein lohnender Blick ihrer Augen bestrahlen werde, und darum forderte grade er so laut und dringend, daß sie heut' sich entscheide und einem der Freier die Hand reiche. Aber auch die Andern pochten und trotzten und drohten, daß sie nicht länger sie hinhalte mit erfind'rischer List, Gewebe knüpfend und trennend; daß sie endlich des Schmerzes vergesse um den todten Gemahl und die Wahl treffe unter den Lebenden. — — — Da rauschten der Harfe süße melodische Klänge durch's Zimmer und besänftigten einigermaßen die liebeheißen Gemüther! Stiller ward es im Saal. Man setzte sich wieder zu den Tischen und Krügen, und Alles lauschte beruhigt den lieblichen Worten des Sängers.

Dieser sang von Troja's erhabener Veste und von Helena's, des griechischen Königsweibes, männermordender

Schönheit; von dem trojanischen Räuberprinzen mit der phrygischen Mütze über dem glatten Kinn und den thöricht verliebten Augen; und von den schöngeschnäbelten Griechenschiffen, und von Agamemnon und Menelaos, und vom göttlichen Achill, und vom kampfeswüthigen Ajax, und von des Odysseus listsinnendem Rath, und von des hölzernen Pferdes hochragendem Bauch; und wie gefallen die troische Burg, und wie zurückgekehrt die beutebeladenen Helden, aber nicht alle; wie viele gestorben schon im feindlichen Land, viele noch auf der Heimkehr, vom Schicksal ereilt; und wie Odysseus auch gestorben. . . .

„Odysseus todt! — es lebe, wer nach ihm herrschen wird in der Ithaker Land; es lebe, wem sie zum neuen Bunde die Hand reicht, Penelopeia, die schöne, umworbene Ithakas Helena, deren Burg wir belagern werden, bis sie sich uns ergiebt, bis sie herniedersteigt von des Söllers hochragendem Bau und der Freier Einem das Herz und die Hand reicht!“ . . . .

Also wieder tobten und schrieen, nachdem der Gesang verstummt war, die Freier. Siehe, da stieg sie hernieder vom oberen Dach; in der Mitte zweier dienenden Jungfrau'n unten im Saale erschien sie, Penelopeia! Sittsam gesenkt den Blick hinter des Schleiers verhüllender Wolke, stand sie groß und herrlich da, wie ein Götterbild, in erhabener Trauer. Und nicht achtend der Blicke des frech sie musternden, staunenden Schwarmes, zum Sänger gewendet sprach sie:

„Phämios! du weißt ja doch sonst so viele herzerquickende Lieder, rühmlicher Thaten Gerücht von Göttern und Menschen. Deren singe den Freiern eins, daß sie sitzen umher und ruhig des Weins trinken! Aber diesen Trauergesang laß ruhen, der mich mit Gram und Sehnsucht erfüllt, wenn ich dich singen höre im oberen Saale von meinem lieben Odysseus, dem herrlichen Mann, der einst König hier

war, und wohl verdiente, es ferner zu sein. Denn nicht ist klein sein Ruhm ringsum in griechischen Landen!“

Sprach's, und stieg hinauf wieder, wie sie gekommen, sittsam gesenkt den Blick, in der Mitte der dienenden Jungfrau'n, traurig und ernst. — — —

Aber im Saale erhob sich Telemach, des Hauses Erbe und Sohn. Er, noch ein zarter, schüchterner Jüngling, hatte bisher schweigend und duldend zugesehen den Schmausereien und Schandgelagen der Freier. Aber jetzt, beim Erscheinen der Mutter, war's, als ob ein Gott mit bisher unbekanntem Muth ihm die Seele schwelle. Und in edlem Zorne erglühend über die ihm und ihr im eignen Hause bereitete Schmach, schalt er die Freier und forderte sie mit zurechtweisenden Worten auf, ihrem wüsten Treiben ein Ende zu machen und das Haus zu verlassen, bis die Mutter sich entscheidend unter ihnen die Wahl treffe. Sie aber, ihre Orgien fortsetzend, verlachten ihn und schwuren ihm ob seiner kecken Rede in ihrem Herzen Tod und Verderben.

Aber oben im Saale der Frauen saß Penelope, Thränen der Liebe und unwandelbaren Treue um den entfernten Gemahl weinend.

So vergingen Tage und Jahre.

Telemach.

1.

Beim alten Nestor.

„Telemach, nicht sollst du länger dulden den Tumult im Hause,
Daß der Freier Schwarm dein Erbe dir verprasse und verschmause.

Auf, den Vater zu erkunden! denn noch ist er dir am Leben.
Auf nach Pylos! auf nach Sparta! Dort wird Kunde man dir geben!"

So zum Jüngling sprach die Göttin, die sich nennt Pallas Athene,
Ausgezeichnet unter Göttern stets durch weisheitsvolle Pläne.
Rückkehr dem Odysseus sinnt sie, doch dem Freiervolk Verderben,
Und auf Kundschaft nach dem Vater schickt sie aus des Hauses Erben.

Und nicht lange säumt der Jüngling; und, indeß die Freier schlafen,
Mit Mentor, dem alten Hausfreund, lenkt das Schiff er aus dem Hafen.
Betend zu den Göttern heben fromme Hände auf die Guten,
Und das Schiff mit günst'gem Winde segelt durch die nächt'gen Fluten.

Als sie nun vom Inselmeere kamen nah' zum festen Lande
Da, wo Pylos seine Mauern hebt aus weißem Ufersande,
Sieh', da zeigte bei der Sonne erstem Strahle ihren Blicken
In des Strandes nächster Nähe sich ein Schauspiel zum Entzücken!

Dort auf ebner Uferfläche in vielreihigtem Gedränge,
Zu Poseidons Fest versammelt saß des Pyliervolkes Menge;
Dort, geschmückt von Priesterhänden, in dem weiten Festreviere
Sanken blutend unter Streichen hin die Hekatombenstiere.

Dort inmitten seines Volkes, in der Söhne edlem Kreise,
Selbst des heil'gen Opferamtes wartend, sitzt Nestor, der Greise.
Schon der Menschenalter dreie sah an sich vorbei er ziehen,
Kinder auch und Kindeskinder viele um sich her erblühen.

Jetzt vom Schiffe sieht er steigen, wie gerufen zu dem Feste,
Und zu sich die Schritte lenken die herangekomm'nen Gäste.
Und gastfreundlich sie begrüßend, daß sie glauben sich zu Hause,
Sich zur Seit' läßt er sie sitzen beim vergnügten Opferschmause.

Als des Hungers Drang gestillt nun, und die Namen er erkündet,
Ward von freudiger Begeist'rung ihm sein Heldenherz entzündet.
Und Erinn'rung auf Erinn'rung von den Jahren, die verliefen,
Steigt vor seinem Greisenauge aus des Geistes reichen Tiefen.

Und den Gästen jetzt erzählt er und den Jünglingen im Kreise,
Wie mit ihm im Feld vor Troja lag Odysseus einst, der Weise.
Wie im Kampfe oft der Wagen Seit' an Seite sie gesessen,
Und wie immer gleicher Meinung auch im Rathe sie gewesen.

Und des Freundes Weisheit preist er, wie berühmt er war vor Allen;
Drauf auch von den Helden spricht er, die vor Troja's Burg gefallen,
Von Achilles und von Ajax, beide groß im Rosselenken ...
Ach, und auch des eignen Sohnes*) muß er weinend jetzt gedenken. —

Als nun Telemach den Helden noch mit mitleidsvollem Zagen
Nach des Vaters letztem Schicksal leisen Tons begann zu fragen;

*) Antilochos, der vor Troja fiel.

Ob er lebe, ob umhülle auch schon ihn des Grabes Friede?
Da die greisen Locken schüttelt ernst der sinnende Nelide.

„Nichts weiß von Odysseus' fernerem Verbleiben ich zu sagen;
Denn, nachdem gefallen Troja's Veste, wurden wir verschlagen,
Einer hierhin, einer dorthin von des Meer's empörten Wellen.
Drum nichts weiter von Odysseus kann ich dir, mein Sohn, erzählen.

„Aber, möchtest weit're Zeichen von dem Vater du erspähen,
Rath ich dir, zu Menelaos mal, nach Sparta hinzugehen!
Denn erst neulich ist von Troja dieser glücklich heimgekommen —
Möglich, daß er von Odysseus etwas irgendwo vernommen." — —

So bei ernstlichen Gesprächen saßen weilend sie noch lange,
Bis der Sonne Ball sich neigte wiederum zum Untergange.
Da noch einmal ihre Blicke ruhten auf dem heil'gen Meere,
Da noch einmal ward entzündet auch das Feuer der Altäre.

Und des Weines aus den Bechern, drin er perlte roth und dunkel,
Gossen sie auf's Meer und tranken; friedlich lag's mit Blitzgefunkel.
Als nun einmal noch erglänzt' es in der Sonne letztem Glühen,
Sah zu Pylos' stillen Dächern froh man ihre Schaaren ziehen.

Jetzt vom Schiffe sieht er steigen, wie gerufen zu dem Feste,
Und zu sich die Schritte lenken die herangekomm'nen Gäste.
Und gastfreundlich sie begrüßend, daß sie glauben sich zu Hause,
Sich zur Seit' läßt er sie sitzen beim vergnügten Opferschmause.

Als des Hungers Drang gestillt nun, und die Namen er erkündet,
Ward von freudiger Begeist'rung ihm sein Heldenherz entzündet.
Und Erinn'rung auf Erinn'rung von den Jahren, die verliefen,
Steigt vor seinem Greisenauge aus des Geistes reichen Tiefen.

Und den Gästen jetzt erzählt er und den Jünglingen im Kreise,
Wie mit ihm im Feld vor Troja lag Odysseus einst, der Weise.
Wie im Kampfe oft der Wagen Seit' an Seite sie gesessen,
Und wie immer gleicher Meinung auch im Rathe sie gewesen.

Und des Freundes Weisheit preist er, wie berühmt er war vor Allen;
Drauf auch von den Helden spricht er, die vor Troja's Burg gefallen,
Von Achilles und von Ajax, beide groß im Rosselenken...
Ach, und auch des eignen Sohnes*) muß er weinend jetzt gedenken. —

Als nun Telemach den Helden noch mit mitleidsvollem Zagen
Nach des Vaters letztem Schicksal leisen Tons begann zu fragen;

*) Antilochos, der vor Troja fiel.

Ob er lebe, ob umhülle auch schon ihn des Grabes Friede?
Da die greisen Locken schüttelt ernst der sinnende Nelide.

„Nichts weiß von Odysseus' fernerem Verbleiben ich zu sagen;
Denn, nachdem gefallen Troja's Veste, wurden wir verschlagen,
Einer hierhin, einer dorthin von des Meer's empörten Wellen.
Drum nichts weiter von Odysseus kann ich dir, mein Sohn, erzählen.

„Aber, möchtest weit're Zeichen von dem Vater du erspähen,
Rath ich dir, zu Menelaos mal, nach Sparta hinzugehen!
Denn erst neulich ist von Troja dieser glücklich heimgekommen —
Möglich, daß er von Odysseus etwas irgendwo vernommen." — —

So bei ernstlichen Gesprächen saßen weilend sie noch lange,
Bis der Sonne Ball sich neigte wiederum zum Untergange.
Da noch einmal ihre Blicke ruhten auf dem heil'gen Meere,
Da noch einmal ward entzündet auch das Feuer der Altäre.

Und des Weines aus den Bechern, drin er perlte roth und dunkel,
Gossen sie auf's Meer und tranken; friedlich lag's mit Blitzgefunkel.
Als nun einmal noch erglänzt' es in der Sonne letztem Glühen,
Sah zu Pylos' stillen Dächern froh man ihre Schaaren ziehen.

2.

Bei Menelaos.

Mit Piſiſtrates jetzt, des Neliden Sohn —
Mentor beim Schiff blieb zurücke —
Aus Pylos' Thor, als die Sonn' aufging,
Telemach fuhr über die Brücke.

Zu Wagen jetzt ging's mit Roſſegeſpann,
Die Peitſche ſchwang Jener mit Rufen;
Es flogen über den Boden dahin
Der Pferde hallende Hufen.

An Städten vorbei, durch Wälder und Höhn,
Ueber weite Felder und Fluren —
Durch's ſchöne Griechenland fuhren ſie hin
Auf breit geebneten Spuren.

Und als der zweite Tag ſich geneigt,
Da fuhren mit frohem Geknalle
Sie durch's ſpartaniſche Königsthor
Hinein zur ſtrahlenden Halle.

Da glänzte viel Silber, da glänzte viel Gold,
Da glänzten der Schätze ſo viele,
Als träten ſie ein zur olympiſchen Burg,
Wo der Götter ſtrahlende Stühle.

Und drinnen im Haus, wo von ſtrahlender Wand
Viel Pracht erglänzte im Saale,
Saß Menelaos' heilige Macht
Im Kreis der Gäſte beim Mahle.

Hochzeit der Kinder er feierte just,
Drum saßen der Gäste ihm viele
Am Tisch, drum tönte Gesang im Saal
Zum lieblichen Saitenspiele. —

Und als jetzt traten die Gäste herein,
Die zuletzt gekommenen beide —
Er hieß sie willkommen und lud sie ein,
Zu theilen des Mahles Freude.

Und als gestillt sie des Hungers Drang,
Das tiefe Schweigen da brach er,
Und zu den alle die Pracht im Saal
Entzückt Anstaunenden sprach er:

„Ihr wundert euch dieser Schätze all'? —
Ja, wer, wie ich, in der Weite
Der ganzen Welt umtreiben sich ließ,
Der schafft sich mancherlei Beute.

„In Afrika, wo das Gold man gräbt,
Wo die riesigen Elephanten,
In Phönicien auch und auf Cypros ich war,
Und in noch viel anderen Landen!

„Wohin mich immer ein Gott verschlug
Im Sturm und Meeresgebrause. —
Da sieht man der fremden Dinge viel
Und bringt sich manches nach Hause.

„Doch, ob ich gesegnet auch kehrte heim,
Nicht ungetrübt ist die Freude:
Es ward nicht Jedem dies Glück zu Theil —
Um den Bruder trag ich so Leide!

„Agamemnon, den das Geschick ereilt,
Das grause und unverdiente;
Den mit dem Buhlen erschlug beim Mahl
Sein Weib, das schändlich gesinnte!

„Auch um Odysseus trage ich Leid,
Dem nicht die Götter gewährt es,
Zu kehren; um den noch trauern daheim
Telemach, Penelop' und Laertes“ . . . .

Und als er die Namen genannt, da faßt
Den Jüngling schmerzliches Sehnen;
Das Haupt verhüllend im Mantel tief
Verbirgt er die rinnenden Thränen. —

Und als drob sinnend der König noch saß,
Da ging voll strahlender Wonne
An diesem olympischen Himmel auf
Fürwahr erst die himmmlische Sonne!

Da lächelnd schwebte zum Saal herein
Die schönste der Erdenfrauen —
Helena, wie eine Göttin war
Voll Liebreiz sie anzuschauen!

„Und könnte noch einmal schauen dich hier
Paris, schon ruhend im Staube —
Fürwahr, dich göttlichste aller Frau'n
Noch einmal begehrt' er zum Raube!“ — —

Und als den Jüngling sie begrüßt,
Erstaunt sie ganz ungewöhnlich:
Zu Menelaos gewandt sie spricht:
Beim Zeus! wie sieht er ihm ähnlich! —

„Odyſſeus mein' ich.“ — Und Jener: „Ei ja!
Für deſſen Sohn auch ihn hielt ich,
Und als von Odyſſeus die Rede war,
Hierauf mit Worten anſpielt ich.

„Und als er hörte des Mannes Geſchick,
Das Antlitz ſchweigend verhüllt' er,
Und in bittern Thränen, die floſſen herab,
Den Schmerz um den Edlen ſtillt' er!“

Da hielt's nicht länger Piſiſtratos,
Da ſagt' er in aller Klarheit
Von Telemach, des Odyſſeus Sohn,
Den froh Gerührten die Wahrheit.

„So biſt du es denn! O komm an mein Herz,
Du tauſendmal mir Gegrüßter!“
Menelaos rief's, und, herzend den Gaſt,
Auf Stirn und Wange ihn küßt' er.

„O könnt' ich doch, wie dich, mein Sohn,
Ihn ſelbſt, den Edlen, umarmen;
O könnte doch an ſeiner Bruſt
Mein Herz noch einmal erwarmen!

„Denn wahrlich! viel hat um mich der Mann,
Viel um mein Weib er erduldet —
O könnt' ich's ihm vergelten einmal,
Was wir an ihm verſchuldet!“

So ſprach der Held; und die Götter er bat
Um dieſes Wunſches Vollführung:
Daß noch Odyſſeus er einmal ſäh' —
Da weinten Alle vor Rührung.

Menelaos weint' und Helena weint',
Die in Treu'n sich wieder verband er;
Und Telemach und Pisistratos —
Sie weinten all' mit einander.

Und als sich alle nun satt geweint,
Des Kummers da war er müde,
Und die Gemüther zu stärken auf's Neu',
Ein Andres ersann der Atride.

Auftragen ließ er die Speisen neu,
Es setzten sich Alle zum Essen,
Und suchten beim wieder begonnenen Mahl
Des seufzenden Harms zu vergessen.

Und Helena lächelt so freundlich und süß,
Als wollt' alles Leid sie der Erde,
Das auf viel Männer und Frau'n sie gebracht,
Auslöschen mit holder Gebärde.

Und in jedem Becher, den sie kredenzt
Den Gästen mit lieblichen Mienen:
Es schien ihnen, wenn sie setzten ihn an.
Als wär ein Zaubertrank drinnen.

Und tranken sie dann und sahn sie dazu
Ihr holdes Lächeln mit Freude,
Da war's als flöhe ihr Kummer davon
Mit allem irdischen Leide.

Als tränken sie lauter Nektar nur,
Und lebten unsterbliches Leben,
Wie's dort den Göttern bereitet wird
Von Ganymed und von Heben.

Und als die Fürstin nun gar begann,
Von Troja viel zu berichten,
Was dort sie Alles gesehn und erlebt —
Ganz allerliebste Geschichten! . . .

Wie dort, ein Bettler, Odysseus erschien,
Als Spion Kundschaft zu erheben;
Und wie sie, zwar erkennend ihn gut,
Ihm ein Almosen gegeben.

Und wie er, ganz ernstlich bedankend sich
(Zu retten den Schein vor den Leuten),
Zugleich sich ihr zu entdecken gesucht
Mit ganz feinlist'gem Bedeuten . . . .

Als dann auch Menelaos dahinten nicht blieb,
Und erzählt' vom gigantischen Rosse,
Das alle die Griechenfürsten barg
In seinem hölzernen Schoße.

Und wie da Helena, sinnlos bethört,
Um das Roß stets herum sei gegangen,
Und zu rufen alle die Männer drin
Mit Namen angefangen, —

Mit verstellter Stimm', daß es Jedem erschien,
Als rief' ihn die eigne der Frauen;
Und wie da ein Schauspiel lustiger Art
Es sei gewesen zu schauen,

Als Einer, Antwort zu geben sprang
Auf des Rosses riesigen Schlund zu,
Und Odysseus, daß nicht verrieth' er den Plan,
Ihm hielt gewaltsam den Mund zu — — — —

Da liefen die Thränen über die Wang'
Telemach vor lauter Vergnügen;
Da war vergessen der letzte Schmerz,
Und die Freude begann zu obsiegen! . . .

* * *

Jetzt hat Menelaos dem Jüngling vertraut
Von Odysseus die letzte Kunde,
Wie eine Nymphe ihn, liebentbrannt,
Wider Willen fesselt zur Stunde! —

Wohl hörte der Edle die Nachricht mit Schmerz,
Doch hört' er sie auch mit Freude,
Erfahrend vom Vater, er lebe noch,
Wie viel auch immer er leide.

Und neuer Muth ihm die Brust beseelt,
Nach Ithaka strebt er zu kommen,
Der Mutter voll Freud' und den Freiern zugleich
Zu künden, was er vernommen.

Den Freiern, daß sie ihm lassen das Haus
Und die Mutter endlich in Frieden. —
Also beschließt er, und dankbar froh
Verläßt er das Haus des Atriden. — —

* * *

Auf Penelopeia zu dieser Zeit
(Unruhig lag sie im Schlummer)
Ein Traumbild lieblich schwebte herab,
Ihr zu verscheuchen den Kummer.

(Der um den Sohn jetzt, den fernen, sie quält;
Denn beschlossen war's von den Freiern,
Auf der Rückkehr, lauernd im Hinterhalt,
Zu morden den Sohn ihr, den theuern) . . .

Und das Traumbild — Pallas Athene war's,
Doch der Schwester der Schlafenden gleichend —
Wie Genien freundlich, so schwebt' es herbei,
Und sprach, die Wange ihr streichend:

„Trägst, Schwester, Sorge du um den Sohn,
Daß ihm vorhanden kein Retter?
O traure um den Geliebten nicht:
Ihn schützen die heiligen Götter!

„Ohn' alle Fährde kehrt er zurück —
Das sei dir als Wahrheit verkündigt! —
Nichts soll ihm geschehn, er hat ja Nichts
Noch wider die Götter gesündigt!"

Kalypso.

In strahlender Nymphengrotte sitzt am goldenen Webstuhl Kalypso. Und sie webt aus unsterblichem Stoff ein unsterbliches Kleid. Sie webt's für Odysseus, den theuren sterblichen Mann. Ewige Jugend wird's ihm verleihen, wenn er ihrem Wunsche gewillfahrt, Alles, was er als Mensch geliebt, zu vergessen, und, ein Gott, in ihren göttlichen Armen zu ruhen. Sie aber, die auf- und absteigenden Füße lieblich im Takt regend, singt ein bethörendes Lied. Mit dämonischer Liebesglut schallt es hinaus an den meerkühlen Strand, wo Odysseus wandelt. Und es ruft ihm zu: „Werde, wie ich! Vergiß dein Weib, deinen Sohn, und werde, wie

ich, ein unsterbliches Wesen! Wir wollen uns ewig lieben und selig sein!“ ....

Da erhellt's auf einmal, wie jäher Blitz, das Gemach; wie wenn Einer der Himmlischen zur Erde hernieder steigt. Der Gesang verstummt, und der Webstuhl stockt, und die anmuthigen Füßchen fliegen nicht mehr tretend auf und nieder.... Und abermals zuckt's durch die Räume, wie wenn der Himmlischen Einer sich wieder emporschwingt. — — —

Hermes war's, der gefürchtete Götterbote! —

Hat er Befehl dir gebracht, Kalypso, von der weisheitsvollen Athene und den andern ewig waltenden Göttern, daß du entsagest dem innig geliebten Manne dort draußen? — Aber noch nicht willig entsagst du! Gar zu lieblich noch deucht's dir, dem Willen der Götter zu trotzen. Und entschlossen eilig lenkst du die Schritte hinaus zu dem göttlichen Dulder. — — —

Er aber saß am Strande, das thränenmüde Haupt an eine Felswand gelehnt, die traurig sehnsüchtigen Augen hinausgerichtet in die endlose Flut. Und die rastlos auf- und absteigenden Meereswogen sangen in sein bekümmertes Herz den Wiegengesang und das ewig rauschende Lied von der Heimath. Und sie zauberten vor seine Seele ein Haus, und in dem Hause ein Weib, und bei dem Weibe ein Kind — „Telemach, Penelopeia!“ — und „o, ihr seligen Götter!“ ....

Da umschlang ihn ein Arm. — Ein sterbliches Menschenherz und eine unsterbliche Nymphenseele ruhten nebeneinander, beide von Liebe durchglüht und von Sehnsucht gemartert; aber von verschiedener Liebe und Sehnsucht!... Und sich zu ihm neigend sah die Nymphe mit so lieblicher Freundlichkeit aus ihren meertiefen Augen ihn an, als wollte sie noch einmal ihr ganzes seliges und unsterbliches Leben in seine Seele lächeln. Er aber wandte unmuthig und seufzend sich von ihr hinweg und sprach: „Was willst du wie-

der, Kalypso? Entlaß mich in die Heimath! Was kannst du mir bieten?“ —

„Unsterbliches Leben!“ antwortete sie mit lächelnder Begeist'rung. — „Unsterbliches Leben, wie es den Göttern beschieden ist, und meine Liebe, Odysseus! Ist dir das noch immer zu wenig? — Wende doch einmal den Blick von diesem traurig einförmigen Meere hinweg! — dort, Odysseus, wo meine Wohnung steht, wo die rinnenden Bäche gehen und mit so süßem Geplätscher ihr murmelndes Lied singen; wo purpurn die Traube glüht, und an den ewig grünen Bäumen golden die Frucht glänzt; wo durch buntblumige Wiesen und dunkelschattige Haine sanft sich der Fluß schlingt; wo die Rebe sich rankt und in lieblichen Grotten die goldenen Vögel nisten und singen — — dort, Geliebtester,... welch' ein Leben könnten wir führen!... dort schmück' ich dich mit ewiger Jugend, dort web' ich dir strahlende Kleider; dort sing ich in dein nie alterndes Herz die ewigen Lieder, dort wieg' ich dich singend in meinen unsterblichen Armen, dort laß ich dich ruhen an meiner seligen Brust ... ewig ... dort, Odysseus, wenn du mein wirst!“ —

Er aber wies wieder hinaus ins graue, dunkelwogende Meer. „Dort, Kalypso, dort weithin über's Meer ist meine Heimath. Aber weißt du, was Heimath ist? Menschenheimath, heilig durch Sitte und Menschengemeinschaft? Wo wir als Kinder gespielt und als Männer gelitten — — doch du weißt das nicht; denn du warst nie ein Kind, Kalypso! Dich schaukelte nie ein Vater auf seinen Knieen, und eine Mutter drückte dich nie an ihr hochwallendes Herz. Du weißt nicht, was Heimath ist! — Dort, Kalypso, irgendwo überm Meere liegt auch ein Eiland. Freilich ist's so üppig blühend und mit Früchten prangend nicht, wie das deine. Nur einige Ziegenheerden, Rinder und Schweine nährt es dürftig auf seinem felsigen Grunde. — Da war ich König einst! Da lebt mir ein Weib und ein einziges Kind. Das

Weib war treu mir in Leid und Freude gesellt, und von dem wonnigen Knaben nahm ich mit Thränen Abschied — — Telemach! ... Wie er, noch unwissend, lächelte über mein Weinen, und wie wir miteinander weinten über sein Lächeln, Penelopeia! .... Doch wozu erzähle ich dir das Alles, Kalypso? Was weißt du von diesen menschlichen Dingen? Weißt du etwas von der Liebe eines Erdenvaters zu seinem Kinde, oder von der Sehnsucht eines Mannes nach seinem Weibe? Weißt du etwas von den Banden des Blutes und der segensreichen Gemeinschaft, welche in Glück und Leid die Menschen freundlich umschlingen? — Ihr mächtigen Götter lebt wohl länger, als wir sterblichen Menschen; aber wir leben das Bischen, was wir leben, tiefer als ihr. Uns verbindet Schmerz und Freude und des vielwechselnden Lebens reiche Erfahrung. — Was wäre mir jetzt dein ganzes unsterbliches Leben gegen einen Blick aus den Augen meines treuen Weibes? Ja, für einen einzigen solchen Blick gäbe ich deine ganze menschenleere Seligkeit hin! — Und ließest du mir die Wahl, Kalypso, zwischen ewigem Leben bei dir, und sofortigem Tode, nachdem ich noch einmal meine Vaterstadt gesehn und mein liebes Weib und meinen theuren Sohn und den aufsteigenden Rauch von den Dächern meiner Heimath — wahrlich, ich wählte das Letztere. . . Darum entlaß mich, denn es kreist kein Göttersaft in meinen Adern und kein Menschenblut in den deinigen. Es schlägt kein Menschenherz in deiner Brust; und nur an einem solchen kann das meine glücklich ruhen und selig sein." . .

„„Aber ewig jung, Odysseus!" begann auf's Neue eifrig drein redend die Nymphe. — „Bedenkst du auch dieses? — Dort auf deiner Felseninsel wirst du einmal alt werden. Häßliche Runzeln werden dein jetzt so schönes Angesicht entstellen, Krankheit und Alter werden deine jetzt so stattlich ragende Gestalt beugen. Und zuletzt kommt der Tod und ein Schattendasein, das kein Leben mehr ist. Tod — o,

wie mich schaudert, wenn ich nur das Wort höre! . . . Ewig, Odysseus! Weißt du was „ewig“ ist? — Niemals alt zu werden, in unvergänglicher Jugend, in unvergänglicher Schönheit zu wandeln; Alles um sich her altern, wechseln, vergehen zu sehn, aber selbst wechsellos zu verharren — ewig jung, ewig schön, ewig geliebt . . . . . ach, Odysseus — wie selig könnten wir sein!““ . . .

„Auch dieses rührt mich nicht, Kalypso, was du jetzt redest. Alt — o, auch das Alter hat seine Freuden, wenn man ein Mensch gewesen ist, und in den Kindern unserer Kinder werden wir wieder jung. — Krank — bin ich's denn nicht schon immer bei dir, wenn mich die Sehnsucht quält und der Gram um meine verlorene Heimath und um mein verlassenes Weib? Sterbe ich nicht täglich? — Aber krank zu sein, wie du meinst, und von meinem Weibe gepflegt und behütet; oder zu sterben in ihren Armen -- ach wie selig müßte das sein! Wie gern gäbe ich für ein Jahr solcher seligen Krankheit deine ganze ewige Jugend oder alle Zeit, wo mir hier nutzlos bei dir mein Leben zerrinnt. — Laß mich, Kalypso! Laß mich dort hinaus, wo meine Heimath ist!“

„„Du wirst dort viel leiden müssen auf dem stürmischen Meer,““ hauchte die Nymphe mit fast wehmüthiger Ergebung — „„hier wohnst du sicher!““

„Und ob ich auch noch so viel litte auf dem Wege zu ihr, zu meinem Weibe — o, dieses „Auf dem Wege zu ihr!“ läßt mich Alles ertragen. Und müßte ich sterben auf brandender See, und verschlänge das Meer mich — ach, ein solcher Tod auf dem Wege zu ihr erscheint mir noch selig gegen ein Leben, wie ich es hier lebe!“ — — — —

. . . . Jetzt blickte auch die Nymphe hinaus auf die wogende Flut, hinter welcher die Menschen wohnen. Und es schimmerte fast etwas wie Sehnsucht in diesem Blick. In ihr großes meerblaues Auge aber trat verdunkelnd eine

Thräne — die erste und einzige, die sie je geweint. In dieser Thräne begrub sie den schönsten Traum, den eine Nymphenseele auf Erden träumen kann: den, ein sterbliches Menschenkind mit unsterblicher Liebe an sich zu ketten. . . . Dann erhob sie sich.

„Komm, Odysseus! Du sollst frei sein! Hermes war bei mir. Zeus und die olympischen Götter befehlen mir, daß ich dich in die Heimath entlasse. Komm, mein Freund, wir wollen ein Schiff bauen!“ — — —

Poseidon.

. . Aber aus den fern hinrollenden Wasserwogen erhob zürnend sein Angesicht der Meerbeherrscher Poseidon. Wild bäumten sich um Stirn und Schläfe die Locken; unheimlich finster zuckte es, wie drohendes Wetterleuchten, um die zusammengezogenen Brauen und aus den tiefliegenden dunkelgrauen Augen schoß es wie feurig zornige Blitze. Denn es sahe der Meergott das Schiff des Odysseus, welches ihm die Nymphe gebaut, wie es frisch und munter hin durch die See strich. Und wild das Haupthaar schüttelnd, daß es aussah, wie wenn tausend graue und schwarze Schlangen sich durcheinander hinringelten und mit ihren Schwänzen das Meer peitschten, ließ er ein so ingrimmiges Hohngelächter über die Wogen erschallen, daß die fernsten und verborgensten Meernymphen in ihren Wohnungen erbebten und sich ängstlich versteckten.

„Wetter und Meersturm!“ rief er, und seine Stimme erklang wie fernes dumpfes Grollen der Wogen bei herannahendem Sturm — „Wetter und Meersturm! Haben die weisen olympischen Götter also wieder einmal meine Abwesenheit benutzt, um einem armen Sterblichen Rettung und

Heimkehr zu sichern? Wie ihr so klug seid, ihr himmlischen Götter! — Nun wohlan! Den Armen der Nymphe ist Jener entronnen; die selige Insel der Phäaken wird er erreichen, und sie werden mit Schiff und Geleit ihn in die Heimath entsenden. Aber, so wahr er den glühenden Balken meinem Sohne in's Aug' bohrte, so wahr soll ihm, ehe er heimkehrt, erst noch ein Lied gesungen werden, wie er es nicht gehört hat, seit er die Skylla und Charybdis passirte! . . . Die olympischen Götter? Bah, ich spotte der olympischen Götter! Ich lache Zeus und seiner ganzen blauen Himmelswirthschaft! Hier hab' ich jetzt seinen Schützling, und will mit ihm thun, was mir wohlgefällt. . . . Herbei, ihr wild brüllenden Sturmwinde! Herbei, ihr mastenverschlingenden Meerstrudel! Heran, ihr meine tollen lustigen Kinder, des Meeres tanzende, weißhaarige Schaumwogen! — Tost! Rast! Wüthet! — Zerbrecht mir dort jenes schnellsegelnde Menschenschiff. Reißt mir herunter auf krachendem Gebälk den klammernden Mann. Stoßt und quetscht ihn so lange damit herum, bis er es fahren läßt und im Schwimmen sein Heil sucht. Reißt ihm die Kleider vom Leibe, und nackt, wie er in die Welt gekommen, speit ihn aus an der Menschen Gestade!"

Also der Meergott. Und als er nun Alles, was zu einem ordentlichen Seesturm gehört, angeordnet hatte, da, in der Tiefe verschwindend, lachte er noch einmal so laut und furchtbar gegen den Himmel auf, daß es wie Sturmwind über die Fluthen brauste, und die Wogen in ausgelassener Freude umhertanzten. . . .

Und als wäre die Sonne mit ihm hinuntergetaucht in die Tiefe, verdunkelte sich das Meer und der Himmel. Und alle Winde standen gegen einander auf und erregten es bis in seine untersten Tiefen. Und des Meeres Riesen, die wild schäumenden Sturmwogen erhoben sich aus ihren uralten Wasserbetten, wo sie bei schönen Nymphen ruhen, wenn

das Meer still ist, und ihre Kinder, das sanfte Gekräusel, spielend über seinen Spiegel dahin ziehen. — Und wie unbändige Riesenkinder tummelten sie sich an der Oberfläche, sprützten sich neckend mit Schaum und warfen sich dumpf lachend untereinander hin mit wildem ausgelassenem Balgen. — Dann faßten sie sich an der Hand und tanzten, immer eine über die andere hinspringend, den wilden zerstörenden Reigen, und sangen dazu das alte Götter und Menschen bedrohende Brüllied. . . . . Und als sie es ausgesungen hatten und der Tanz vorbei war, und sie sich wieder besänftigt zur Ruhe legten, und das Meer wieder still ward — da war von dem Fahrzeug des Odysseus Nichts mehr zu sehen, und mit letzter ohnmächtiger Anstrengung theilt dort ein nackter Schiffbrüchiger mit schwimmenden Armen die sinkenden Fluthen. . . . „Penelopeia!“ . . .

Nausikaa.

Verfolgt von Poseidons rächender Wuth,
Weil er vergossen Cyklopenblut,
Schiffbrüchig Odysseus keucht an den Strand
In der Phäakier seligem Land.

Erschöpft sind die Kräfte vom Schwimmen; es schwoll
Der Leib ihm, des salzigen Wassers so voll.
Das spie er mit Abscheugebärde — o Graus! —
Ins öde Gewässer wieder hinaus.

„So bin ich denn wieder zerschlagen und wund,
Und nackend dazu wie ein elender Hund!
Und fremd ist das Land. — Wann endet die Noth,
Du ewig mir zürnender Wassergott?“

So klagt' er. Da sieh', ein lieblicher Hain
Den Murrenden ladet zur Ruhstatt ein!
Durch's dichte Gezweige bricht er sich Bahn,
Und ächzend sinkt nieder der herrliche Mann.

Da lag er nun in so tiefer Ruh,
Tief deckten die säuselnden Zweige ihn zu!
Kein Laut von draußen, kein Lichtstrahl ihn traf —
Da seufzt' er und sank in unendlichen Schlaf . . . .

Hoch stieg schon vom Meere die Sonne ins Land,
Da nahte Geräusch sich dem einsamen Strand;
Viel Mädchenstimmen erhuben den Schall,
Und Maulthiergewieher und Peitschengeknall!

Phäakenkönigs Töchterlein fein,
Auf rollendem Wagen fährt sie herein.
Die knallende Peitsch' in gehobener Hand,
Lenkt selbst das Gefährt sie, und lenkt es gewandt.

Doch ist noch viel Andres beim Wagen zu sehn:
Ihm folgen viel Mägdlein lachend und schön;
Und gethürmt sind viel Kisten und Kasten, gefüllt
Mit unendlich viel Kleidern — ein seltsames Bild!

Jetzt ist die Karavane am Ziel: . . . .
Es halten am Ufer die Maulthiere still.
Und von dem Wagen gehoben zu Thal
Wird zur Wäsche der Kleider unendliche Zahl.

Die werden in Gruben mit Wasser gepackt,
Und mit Füßen getreten im lustigen Takt.
Phäakenkönigs Töchterlein fein
Tritt selbst mit Füßen im Takte den Reihn.

Phäakenkönigs Töchterlein fein
Will Hochzeit halten! Wer wird um sie frein?
O viele! Doch soll es der Rechte auch sein.
Wer wird des Königs Töchterlein frein?

Zur Hochzeit stellt sie die Wäsche nun her.
Wenn nur auch der Rechte gekommen schon wär! —
Was schallt dort vom nahen Strande daher?
Werden Bäume gefällt? oder schnarchet da wer?

Nichts ist es gewesen, es rührt sich kein Blatt. —
Und als beendet die Wäsche man hat,
Sie breiten die Kleider auf blumigen Plan.
Doch im Walde daneben schläft schnarchend ein Mann.

Jetzt ziehen sie selber die Kleider sich ab.
O Wunder! Was Schönheit zu schau'n es dort gab!
Sie steigen hinab in die kühlende Flut
Und waschen sich selber das wallende Blut.

Und als sie gebadet den eigenen Leib,
Sie sinnen auf anderen Zeitvertreib.
Im Spiele tanzen sie über den Plan —
Doch im Walde daneben schläft schnarchend ein Mann.

Das Holz wird geschwungen. Hoch flieget der Ball,
Rings tönet der stampfenden Füße Hall.
Es tönt zu dem Spiele der frohe Gesang
So hoch den Ball Königs Töchterlein schwang!

Da flog er hinaus weit über das Ziel,
Und in die wilden Gewässer dann fiel.
Der Ball ist verschwunden, das Spiel ist vorbei;
Die Mädchen erhuben so lautes Geschrei.

Das schlug an Odysseus' schlafendes Ohr, ... ----
Erwachend richtet er hoch sich empor;
Und beschließt in seines Herzens Grund,
Zu erforschen, woher das Geschrei entstund.

Und als sich beredend die Jungfraun noch stehn,
Ob's rathsam jetzt, nach Hause zu gehn —
Da sieh', durch's nahe Dickicht sich bricht
Eines Mannes bärtiges Angesicht.

Auf kreischten die Mädchen. Doch als nun sodann
Drauf folgte ein ganzer, ein nackender Mann,
Und — o Schmach! — auf sie her zu wandeln begann —
Und gar keine Kleider hatte er an! — —

Da stoben in wilder Flucht sie dahin;
Des Königs Tochter blieb muthig nur stehn ...
So stehn sie von ferne und blicken sich an,
Das Weib und der arme nackende Mann.

Und mit Schmeichelgebärden und bittendem Blick —
Zu erregen Mitleid mit seinem Geschick —
Die Arme ausbreitend fleht er sie an,
Daß sie Vertrau'n zu dem Manne gewann:

Auch erregte seine Jammergestalt,
Die schmutzig nackte, ihr Mitleid bald.
Sie bot ihm Kleider — da lagen genug,
Die einst ihr Vater Alkinoos trug.

Und den Gespielen zürnend sie ruft,
Die sich verbargen in tiefer Kluft.
Befiehlt, zu waschen und salben alsdann,
Und mit Speise zu laben den elenden Mann.

Und als nun gebadet Odysseus war,
Und Kleider an hatt' und gesalbetes Haar,
Wie schien er umgewandelt alsbald,
Wie strahlte von Schönheit die ganze Gestalt!

Des Königs Tochter viel Freude hat,
Es sieht ihr Auge sich nimmer satt.
Und sie denkt in des Herzens lieblichem Sinn;
„Ach wär' ich doch deine Königin!

„Ach bliebest du, theurer Fremdling, hier,
Und zögest nimmer wieder von mir!
Ich schmückte dich täglich in Herrlichkeit,
Ich ließe dich nimmer von meiner Seit'."

Phäakenkönigs Töchterlein fein,
Jetzt fährt sie wieder ins Land hinein.
Daneben wandelt den blumigen Pfad
Odysseus hinauf in die selige Stadt.

Bei den Phäaken.

In dem Lande der Phäaken,
Die wie Götter selig sind,
Wo Alkinoos in Milde
Herrscht gleich einem Götterbilde,
Und Arete*) Purpur spinnt —

Wo in strahlenden Palästen,
Die die Götter selbst erbaut,
Weiße Marmorsäulen schimmern,
Hoch herab in allen Zimmern
Goldner Bilder Antlitz schaut —

*) Des Alkinoos Gemahlin.

Wo durch wunderbare Gärten
Sanfte Ströme rauschend gehn,
Drin sich Götterbilder spiegeln,
Die von Grotten rings und Hügeln
Auf die Menschen lächelnd sehn —

Wo im festlichen Gedränge
Schaar um Schaar das Volk sich reiht,
Bis dem harrenden Gewühle
Sich der schönen Griechenspiele
Heitre Pracht zum Anblick beut:

Diskuswerfen, Ringen, Laufen,
Kampf der Faust das Aug' erfreun;
Und mit lieblichem Geschlinge
Sich der Tänzer schöne Ringe
Um den holden Sänger reihn . . . .

Dort im unbekannten Lande
Ward gehemmt Odysseus' Lauf,
Und in flehendem Gebete
Mußt' er knieen vor Arete,
Bis Alkinoos hob ihn auf.

Drauf im königlichen Hause
Weilt er, ein willkommner Gast;
Hört die heiligen Gesänge,
Sieht der Menschen frohe Menge
Und vergißt der Heimat fast.

Doch, als dort beim Schau'n der Spiele
Ein Phäake Hohn ihm beut,
Spottend, daß er wohl ein Krämer,
Weil nicht Theil am Wettkampf nähm' er —
Da gedacht' er alter Zeit!

Was vor Troja er erlitten,
Welche Kämpfe er bestand;
Wie in andern Waffen Keiner,
Und im Bogenschuß nur Einer,
Philoktet ihn überwand.

Und in die Arena steigend:
„Nun wohlan! weil ihr mich hetzt —
Nicht bestehn will ich mit Schanden,
Hab' vor Troja einst gestanden,
Und euch Allen biet' ich's jetzt!"

Sprach's, und nahm von Stein die Scheibe,
Die die schwerste ihm erschien.
Und, mit mächt'gem Arm sie schwingend,
Warf er sie, daß laut erklingend
Sie mit Sausen flog dahin.

Ueber der Phäakier Köpfe,
Die sich ducken schnell zum Grund,
Weithin über alle Zeichen
Flog den Flug sie ohne Gleichen,
That Odysseus' Stärke kund.

„Jetzt werft weiter!" rief der Edle,
Als sie dort so fern nun lag.
Doch Alkinoos mit Milde
Dieses Wettstreits Hader stillte,
Und der edle König sprach:

„Wahrlich, Fremdling, dich soll Keiner
Mehr verhöhnen hier im Land!
Und, der dich verspottet eben,
Soll ein Sühngeschenk dir geben,
Weil er deß sich unterwand!

Sprach's, und dem Odyſſeus reichte
Der Phäak' ſein ſchönes Schwert.
„Nimm es!" rief er, „als ein Zeichen,
Daß durch Steinwurf ohne Gleichen
Du mich ſchweigen haſt gelehrt."

Drauf verſöhnt nun folgten Alle
Sie dem König in ſein Haus;
Daß nach edlem Zeitvertreibe
Seine Pflege jetzt dem Leibe
Werde bei Geſang und Schmaus.

2.

Mann und Jungfrau.

Odyſſeus ging zum Mahle,
Geſalbt war er und ſchön;
Da fand er vor dem Saale
Des Königs Tochter ſtehn.

Geſchmückt ſie waren beide
Mit Anmuth und Lieblichkeit,
Es ſah'n ſich an voll Freude
Odyſſeus und die Maid.

Und als er ging, zu eſſen,
Sprach ihn die Jungfrau an:
„Wirſt mein du nicht vergeſſen,
Du lieber fremder Mann?"

„Wenn nun die Reiſe lenken
Du wirſt in ein and'res Land,
Wirſt mein du auch gedenken,
Die hier zuerſt dich fand?

„„Wohin die Reise lenken
Mir wird ein guter Wind,
Da werd' ich dein gedenken,
Du liebes Königskind!

„„Und ruf' ich an die Götter,
So wirst auch du genannt,
Die mir als holden Retter
Die Himmlischen gesandt!““

3.

Held und Sänger.

Wo ist der Sänger, der liebliche Gast?
Er singe ein Lied uns zum Mahle!“
Laut rief der König es über den Tisch
Im festlich erleuchteten Saale.
Mit brennenden Fackeln gaben den Schein
Der goldenen Jünglinge*) erzene Reih'n.

Da führte den Sänger, den alten, man her —
Ihn nicht erfreute der Schimmer,
Des Lichtes süßer farbiger Schein
Erquickte die Seele ihm nimmer.
Ihm starb am Leibe der Augen Lust,
Doch süße Lieder füllen die Brust!

Und Odysseus den Sänger mit Freuden begrüßt,
Der schon einmal das Herz ihm erweichet,
Und, selber schöpfend, den köstlichen Wein
In goldener Schale ihm reichet.

*) Die als Armleuchter dienten, vgl. Odyssee VII. 100 ff.

„Willkommen, du seliger Sänger, hier,
Ein Lied von Troja singe du mir!“

Und Jener, als er getrunken des Weins,
Er sinnt eine kleine Weile;
Dann schlägt er die Augen, die blinden, empor,
Gelehnt an die schimmernde Säule.
Und rühret die Saiten, und rauschend zieht
Durch den Saal das alte, das heilige Lied.

„Seht ihr dort die Veste ragen?
Trojas Veste überm Meer?
Und die schönen Griechenzelte
Rings im Kreise um sie her? —
Noch nicht sank ihr Schmuck in Trauer,
Hoch noch ragte ihre Mauer!

Seht ihr jetzt zum Himmel heben
Dort ein Roß den Riesenbau,
Daß es von dem Griechenlager
In die Stadt hinüber schau'?
In des Rosses Bauchshöhle
Wohnt des Griechenheeres Seele!

Doch die Zelte sind verschwunden,
Und das Heer, so scheint's, entfloh.
Und hinaus die Troer strömen,
Der gehofften Rettung froh.
Dort mit staunender Geberde
Stehn sie rathlos vor dem Pferde.

Doch, belehrt aus Sinon's *) Munde,
Daß ein Sühngeschenk es sei

*) Ein griechischer Spion.

Der davongegang'nen Griechen,
Sie begrüßen's mit Geschrei!
Nur ein Priester hat Bedenken
Bei der Danaer Geschenken.

Warnend hebt er laut die Stimme,
Und dem Ungethüm er flucht:
„Schafft's hinaus aus euren Grenzen,
Dieses Pferd, es ist verrucht!"
Und den Speer ihm in die Flanken
Stößt er, daß sie klirrend wanken.

Doch nicht achten sie der Warnung
Vor dem klingenden Koloß,
Und den Jubelreigen schließend
Gehn sie tanzend um das Roß.
Ziehn's darauf mit frohem Eilen
Vor das Thor an hundert Seilen.

Reißen froh die Mauern nieder —
Denn das Thor war viel zu klein —
Und mit Chorgesang und Reigen
Ziehn sie's in die Stadt hinein.
Dort nun von der Burg, der hohen,
Sah's herab mit finst'rem Drohen.

Und in Häusern rings und Hallen
Lauter Freudenrausch erwacht,
Und bei festlichen Gelagen
Tönt der Jubel durch die Nacht.
Doch das Roß steht auf der Höhe,
Trägt im Bauche Tod und Wehe!

Sieh', jetzt steigt's aus seinen Seiten,
Wie aus einem off'nen Haus!

Mann auf Mann, und Schaar auf Schaaren,
Quillt's aus seinem Bauch heraus;
Und die Griechenhelden stehen
Auf den listerstieg'nen Höhen!

Jetzt durch alle Häuserreihen
Dringt im Todessturm ihr Schwarm,
Und Vernichtung und Verwüstung
Ueberall hin trägt ihr Arm.
Und es fällt in Schutt und Flammen
Troja's Herrlichkeit zusammen.

Soll ich jetzt den Mann euch nennen,
Der des Pferdes List ersann?
Durch des Geistes Ueberlegung
Diesen großen Sieg gewann?
Troja warf in Schutt und Flamme? — —
Held Odysseus ist sein Name!

Odysseus.

. . . Also der Sänger. Doch, als er geendet das Lied und den Namen
Nun des Helden genannt, des göttergleichen Odysseus,
Da übermannte diesen des Herzens heilige Rührung,
Und, gedenkend der Kämpfe, die einst er vor Troja erduldet,
Und der unendlichen Zeit, da der Heimath, der süßen, entbehrt er —
Thrän' auf Thräne ihm rollte hinab aus verdunkeltem Auge,
Und, tief bergend das Haupt in den purpurnen Falten verhüllt' er.
Doch es bemerkte der König die seltsame Rührung des Gastes,
Und wie Seufzer auf Seufzer entstieg seiner männlichen Seele.

Und, gewendet zu ihm, die mitleidigen Worte da sprach er:
„Edler Fremdling, was ist's das mit solcher Rührung ergreift dich,
Hörend Troja's Geschick und den Namen des göttlichen Helden,
Der wohl längst jetzt kehrte zurück von dem siegreichen Feldzug,
Ruhend bei Weib und Kind von der lange erduldeten Mühsal?
Aber du, wer bist du, und, woher und, wohin dir die Wege –
Dieses theile endlich uns mit in klarem Berichte!"

Also der König. Nicht länger verschwieg's da der edle Odysseus.
„Wollt ihr wissen," so sprach er, „den Namen des Mannes, der hier sitzt?
Schon genannt ist er euch! Ich bin's, von dem er gesungen,
Dort der Sänger im Saal: Odysseus, Sohn des Laertes,
Durch viel Listen bekannt; und bis zu den Sternen mein Ruhm reicht!
Jetzo strebe der Heimath ich zu, ach der lange entbehrten
Und nicht wieder geschauten seit jenem Tage der Abfahrt,
Da von Weib und Kind ich mich trennte, gen Troja zu wallen.
Ithaka heißt der Ort und ist gar ein liebliches Eiland,
Das wie ein Diadem aus dem blauen Meere hervorblitzt,
Felsengezackt. Wo des Neriton vielgespaltenes Berghaupt,
Bis zu den Wolken erhebt die wälderrauschenden Gipfel
Und zur Erde ergießt, wie rinnende Silberthränen,
Durch Gefild und Thal der Ströme fließenden Zauber.
Dort geboren ich ward! Dort weilt mir die liebende Gattin,
Dort mir weilt der theuere Sohn, nunmehr schon ein Jüngling,
Dort mir weilt des Vaters gebeugte Greisengestalt auch.

Dorthin strebt mir das Herz, von liebender Sehnsucht gemartert.
Denn wohl in der Welt sah viel ich des Guten und Schönen,
Herrlich gebaute Paläste mich reizten zu dauernder Wohnung,
Und es reizten zu süßem Verkehre mich göttliche Weiber.
Aber Heimath ist Heimath; und was süßer, als diese?
Wo ist angenehmer die Ruh' nach des Tages Beschwerden,
Als daheim bei Weib und bei Kind und mitfreuenden Eltern,
Und wo süßer der Schlaf, als im Arme der liebenden Gattin? — —
Doch nun will ich erzählen euch her von Anbeginn Alles,
Was ich erlebt, seit von Troja's zerstöreter Veste wir kehrten,
Wahrlich, nicht gering ist das Leid! Wohl mags Thränen entlocken
Nicht nur dem eigenen Aug', nein dem Auge auch dessen, der's anhört!"

Also der Held. Und darauf die lange Erzählung begann er.

Irrfahrten.

Und es erzählte der König Odysseus
Von den Irr- und Wunderfahrten
Durch des Meeres endlose Wüsten,
Die er, von Küste zu Küste getrieben,
Und von Eiland zu Eiland,
Mit den lieben Genossen bestand,
Unsägliches duldend.
Wie sie, von den Kikonen gewendet,
Dem rauhen Volk an Thrakiens Küste,
Kamen auf weiten unendlichen Wegen,
Auf sturmgepeitschten zerrissenen Schiffen
Zu den lotosessenden Menschen:

Mildes, freundliches Volk,
Das auch ihnen gereicht
Von der Wunderspeise
Des sanften heiligen Lotosbaumes,
Die den, der sie isset,
Lässet vergessen alles Vergangne,
Und alle Sorgen der Zukunft,
Seliger Gegenwart froh.

Und als gegessen Odysseus' Genossen
Die honigsüße schwellende Frucht,
Siehe, auch sie vergaßen der Rückkehr,
Und vergaßen der theuren Heimath
Und des noch theureren Erdenruhmes.
Wußten nicht mehr, woher sie geboren,
Wußten Nichts mehr von unsterblichen Thaten,
Die sie vor Troja kämpfend vollbracht.
Sondern bleibend
Bei den seligen Lotophagen,
Wollten sie selber Lotophagen
Werden und süße Früchte brechen,
Und noch süßere Träume träumen
Ewig und immer!

Aber Odysseus,
Nüchtern bleibend unter den Trunkenen,
Führend an Seilen die Widerspänstigen,
Bindend die Weinenden fest an die Schiffsbank —
Zwang sie zur Rückkehr!

Und so kamen sie
Weiter auf wogenden Wasserwegen
Zu den Cyklopen:
Himmelragende,

Götter und Menſchen
Verachtende Männer,
Söhne Poſeidon's,
Die in rieſigen Höhlen wohnend,
Und Ziegen melkend
Aus ungeheuren Bütten Milch trinken,
Und gelegentlich
Menſchenfleiſch dazu mit Haut und Haar verſchlingen.

Und es erzählte der König Odyſſeus,
Wie ſie ihrer Einen,
Der Polyphem hieß,
Nachdem er ſechs der Gefährten verſchmauſt,
In ſeiner eignen Höhle beliſtet,
Trunken ihn machend
Mit ſüßem thraciſchen Wein,
Deſſen er einen ganzen Schlauch trank,
Und darauf in gigantiſchen Schlaf fiel;
Wo ſie dem ſchnarchenden Ungethüm
Einen ſpitzigen Balken,
Lang, wie ein Maſtbaum,
Und feuerglühend in's Auge bohrten:
Jenes große glotzende Auge,
Das den Cyklopen mitten die Stirn theilt,
Einzige Quelle des Lichts.
Und ſo, entſchlüpfend aus nächtlicher Höhle
Dem blinden Unhold,
Erreichten ihr Schiff ſie.

Aber der Schreckliche,
Wuthſchnaubend und heulend vor Schmerz,
Stand am felſigen Ufer des Eilands,
Und, ein rieſiges Felsſtück reißend
Von der Kuppe des nächſten Berges,

Schwang er's hoch mit gewaltigen Armen,
Daß es, ein fliegender Berg, durch die Luft fuhr,
Und ungeheure Wogen wälzend
Dicht vor dem schwankenden Schiff in das Meer sank. —
So mit genauer Noth entkamen sie,
Weiterfahrend durch salzige Wogen.

Und es erzählte der König Odysseus,
Wie sie kamen zum König der Winde,
Äolus, der auf schwimmender Insel
Langsam durch's Meer fährt.
Herrlich strahlt sein Pallast aus den Wellen:
Schwimmender Marmor in schwimmenden grünen
Rosenduftenden Zaubergärten!
Drinnen er wohnet
Mit seinem Weibe,
Und mit seinen zwölf seligen Kindern.
An goldenen Tischen
Auf goldenen Stühlen
Sitzen die Alten
Im Kreise der Jungen:
Brüder und Schwestern lieblich gepaart,
Wie olympische Götter,
Und trinken des Weines
Aus goldenen Schalen.
Und es ertönen zu jeglicher Stunde
An jeglichem Orte
Unsichtbare Flöten,
Von Winden gespielt,
Und äolische Harfen.

Hier nun verweilend
Viel Tage und Nächte,
Odysseus erzählte dem König der Winde

Von Argos und Troja,
Von Göttern und Menschen
Heldengeschichten und Wundersagen!
Drauf, entsendet von Jenem zur Heimath,
Jetzo die theure hätt' er betreten,
Von sanft schwellenden Winden getragen,
Wenn nicht die Genossen in thörichter Neugier
Bei nächtlicher Weile
Geöffnet hätten den Käfig der Winde,
Den in Gestalt eines Riesenschlauches,
Wohl zugebunden,
Äolus hatte am Maste befestigt. —
Nunmehr dem geöffneten,
Als man schon sahe der heimischen Feuer
Trauliches Leuchten,
Rasch entfuhren die widrigen Winde
Mit Donnergebrause
Und Blitzesschnelle,
Und trieben mit ausgelassener Tücke
Und Sturmgelächter
Die Thörichten wieder ins offene Meer hin.

Aber Äolus,
Als er, wandelnd
Auf den Zinnen seines Pallastes,
Sah die vorüberfliegenden Schiffe,
Die sturmgepeitschten:
Nicht gebot er Einhalt den Winden,
Denn er erkannte, hier seien die ewigen
Götter im Spiele,
Und des Poseidon rächende Hand! —

Jetzo erzählte der König Odysseus,
Wie sie, verfolgt von der Lästrygonen

Menschenfressenden Riesenschaaren,
Deren Land sie, Nichts ahnend, betraten,
Im wilden Fluchtkampf
Viele Männer
Und alle Schiffe
Bis auf ein einziges ließen zurück
Dem Fraß und Verderben;
Und wie sie, zum Häuflein zusammen geschmolzen,
Im letzten der Schiffe
Erschöpft zur ääischen Kirke gelangt.

*

In strahlender Grotte
Die Zauberin Kirke
Schwingt zaubernde Stäbe,
Mischt Zaubergetränke
Mit lachendem Mund.
Verwandelt die Menschen
In Löwen und Wölfe,
Und andres Gethier.

Das springt dann brüllend und meckernd und grunzend
Durch Wälder und Felder!
Doch, freundlich und friedlich,
Thut's Niemand zu Leid was,
Und wedelt mit Schwänzen,
Sanft schmiegend die Köpfe
Zutraulich und kraulich,
Wenn Menschen begegnen,
Weil menschliche Seele
Die Larven belebt.

Da wohnen die Seelen
Uralter Helden

In Eſelleibern;
Und Schneiderſeelen
Die Löwenmähnen
Laut brüllend ſchütteln;
Und Feldherrnſeelen
Aus Hähnen krähen —
Wie eben gefügt es
Der Zauberin Wille
Mit lachendem Mund.

Dort nun — erzählte der König Odyſſeus —
Als ausgeſendet die Inſel durchſtreiften
Die werthen Genoſſen,
Sanft wedelnde Löwen und freundliche Wölfe
Sie plötzlich umſprangen,
Und ſchmeichelnd ſie lockten
Zu Kirken's Palaſt.
Dort hörten ſie ſingen
In hallender Grotte
Beim ſchallenden Webſtuhl
Der Göttin weiche melodiſche Stimme
Beſtrickende Lieder.
Und als ſich geöffnet
Das ſchimmernde Felsthor
Von Gold und Geſtein,
Da ſahn ſie ſie ſelber mit ſeligen Augen
In wonniger Schönheit
Dem Webſtuhl entſteigen,
Und hold ſie begrüßen
Mit lieblichem Neigen
Und Zauberlächeln.
Und als ſie die lächelnde Göttin geſehen,
Sie ließen ſich führen wie Schafe geduldig
Zu ſtrahlenden Tiſchen mit duftigen Speiſen.

Und als ihnen Kirke den Becher kredenzte,
Den vollgefüllten, zaubertrankfunkelnden,
Sie tranken ihn aus und vergaßen der Heimath.
Sie tranken noch einmal und wußten Nichts mehr
Von gestern und heute.
Sie sahn nur der Göttin kredenzendes Lächeln,
Und als sie zum dritten Male getrunken,
Da sahen sie Nichts mehr;
Der Zauber war fertig:
Berührt von dem Stabe,
Sie sanken vom Tische
Auf Hände und Füße,
Und wurden verwandelt
In grunzende Schweine.

„Mir aber" — erzählte der König Odysseus —
„Die Götter schenkten ein schützendes Kraut!
Und als ich nun selber, den Freunden nachspürend,
Die Göttin besuchte;
Und als sie auch mir mit lächelnden Mienen
Den Becher kredenzte —
Da trank ich ihn aus mit nüchternen Sinnen.
Und als sie nach mir mit dem Stabe dann langte,
Da riß von der Hüfte das funkelnde Schwert ich
Und drang auf sie ein,
Und hielt es gezückt auf die wogende Brust ihr,
Als wollt' ich sie morden.
Da schrie sie und sank auf die Kniee mit Beben,
Und fleht' um ihr Leben, wohl merkend und ahnend,
Es seien mit mir die Götter im Bunde.
Ich aber ließ sie,
Bis sie mir geschworen
Mit heiligen Eiden,

Die Freunde in Menſchen
Zurückzuverwandeln.

„Und eh' wir uns ſetzten,
In Liebe vereinigt,
Zum prangenden Mahle,
Da, auf ihr Geheiß,
Herſprangen der Freunde
In Schweinegeſtalten
Gekleidete Seelen;
Wiehernd und grunzend,
Mit Schnauzgeſichtern und Borſtennacken.

„Und alle berührend mit ihrem Stabe
Sie machte zu Menſchen,
Die, froherſtaunt, ſofort mich erkannten,
Und mir gerührt
In die Arme ſanken."

* * *

Jetzo erzählte der König Odyſſeus
Von der herzbewegenden Reiſe,
Die er auf Kirke's, der nunmehr befreundeten
Göttin, Geheiß unternehmen mußte
In das furchtbare Reich der Schatten;
Daß er die abgeſchiedene Seele
Des Tireſias dort befrage
Ueber die Rückkehr.

Graunvoller Hades,
Erde der Todten,
Ewige Nacht!
Wo die abgeſchiedenen Seelen
Lebenlechzend als Schatten wandeln;

Wo durch sonnenlose Gefilde
Furchtbar heulende Wasserströme
Schaurig die todten Wellen wälzen;
Wo kein Laut des Lebens hinabdringt,
Wo die blassen traurigen Schatten
Durch die todten Gefilde wallen — —
Dir auch nahte mein Held sich lebend,
Bebenden Herzens,
Eh' ihm die Rückkehr wurde verstattet!

Denn es erzählte der König Odysseus,
Wie er, fahrend auf endlosen Wegen
Immer der Nacht zu,
Kam zu Kimmeriens lichtlosen Ländern.
Wo ewige Nebel,
Und stinkende finstere Luftgebilde,
Wie Nachtgespenster die Erde umhüllen;
Wo Maulwurfsmenschen
Mit blinden Augen
Und blöden Sinnen
In Höhlen wohnen.

Dort auch wälzt ohn' Anfang und Ende
Seine weltumgürtenden Fluten
Aeußerster Strom der Erde, Okeanos.
„Und wo er fließt um die dämmernde Erde,
Ließ ich das Schiff" — so erzählte der König —
„Ging drauf an seinen tiefwogenden Fluten
Durch Persephone's düstere Haine,
Die auf des Stromes dunkle Wellen
Die noch dunkleren Schatten werfen.
Jetzo auf Felsen,
Durch endlose Klüfte,
Tiefer und tiefer wir stiegen hinab,

Bis zum Orte wir kamen,
Den Kirke bezeichnet;
Wo die ſtyg'ſchen Gewäſſer
Sich brauſend ergießen
Durch endloſe Weiten
Zu endloſen Tiefen.
Dort graunvoll ſich öffnet
Des Hades Gebiet.

„Dort grub ich die Gruft,
Wie Kirke befohlen,
Und aus zweier Schafe
Zerſchnittenen Hälſen
Ließ ich zur Grube hinunterrinnen
Des Blutes warmen lebendigen Strom.
Den rochen die Schatten,
Und dicht gedrängt
Sie ſtiegen empor
Aus dem nächtlichen Schlund,
In endloſen Schaaren,
Mit Sehnſuchtsgebärden
Und Jammerſchreien
Umſchwebend die Gruft
Und das dampfende Blut.

„Da waren Seelen
Von ſchönen Knaben,
Und müden Greiſen,
Und zarten Kindern!
Da waren Seelen
Gefall'ner Krieger,
In Blutgewändern
Schaarweis erſcheinend.
Da waren Seelen
Geſtorb'ner Mütter

Mit Kinderseelen
An dürren Brüsten.
Da waren Seelen
Bekränzter Bräute
Mit Jünglingsseelen
In matter Umschlingung,
Die einst sich umschlangen
In blühenden Leibern. —
Sie alle drängten
Mit schnellem Schweben,
Wie Meereswogen
Zur Grube hin.

„Da erfaßte mich grauses Entsetzen,
Als sie so dicht zu mir her sich drängten,
Daß es wie kalter, modriger Hauch mir
Die Wangen berührte.
Dennoch ausdauernd ertrug ich auch dieses,
Und, mein Schwert von der Hüfte reißend,
Wehrt' ich den Schatten, vom Blute zu trinken,
Bis zuerst und vor Allen getrunken
Des prophetischen Mannes Seele.
„Siehe, da kam sie,
Des blinden Sängers
Tiresias' Seele,
Alt und gebückt!
Und als sie getrunken
In gierigen Zügen
Des dampfenden Blut's,
Begann sie zu reden
Und prophezeien
Von weiteren Fahrten
Durch stürmende Wogen
Und brausende Meere,

Die mir der Zorn des Poseidon verhängt.
Auch sprach sie zu mir
Von schamlosen Männern,
Die, schwelgend und prassend,
In meinem Hause
Mein Weib umschwärmen.
Doch aber verhieß sie mir
Endliche Rückkehr! —

„Nun sah ich nach jener
Noch viele der Seelen
Unsterblichen Ruhmes;
Uralte Frauen und Heldenmütter,
Einst schönheitstrahlend
Und göttergeliebt
Auf blühender Erde:
Chloris und Alkmene
Und Leda und Tyro! —
Ach und nun sah ich
Unter den Schatten
Ehrwürdiger Frauen
Auch einen geliebten
Ehrwürdigen Schatten,
Bei dessen Anblick
Mir Thränen entstürzten,
Und kindliches Sehnen
Mich schmerzlich erfaßte —
Den Schatten der Mutter!
Und als sie genaht und getrunken vom Blute,
Erkannte auch mich sie.
Da tauschten wir Worte unendlicher Liebe,
Und mir erzählte die treue Seele,
Wie Sehnsucht nach mir und liebend Verlangen,
Da immer nicht wieder zur Heimath ich kehrte,

Sie habe getödtet!
Und wie in gleicher, harrender Sehnsucht
Und Sorge um mich der gute Vater
Sein einsam Leben jetzt vertrau're,
Fern von der Stadt die trüben Tage
Mit harter Feldarbeit verkürzend.
Und von Penelope, meinem Weibe,
Erzählte mir die gute Mutter,
Wie gleichfalls sie um mich noch trau're,
Standhaft abweisend jeden Antrag
Schamloser Freier.
Und wie mein lieber Sohn Telemachos,
Zum hohen Jüngling schon erwachsen,
Des Hauses Regiment zu führen
Ernstlich bestrebt sei. — —

„So sprachen Vieles wir miteinander
Von lieben Menschen und Erdendingen.
Und als wir nun endlich uns trennen mußten,
Da wollt' ich umarmen den theuren Schatten
Der guten Mutter, und konnt' es nimmer!
So oft ich's suchte,
Entschwand er immer
Den treuen Armen,
Die, ausgebreitet,
Ihn fassen wollten.
Da sah ich endlich
Ihn traurig scheiden,
Und laut auffammernd
Von dannen fahren.

„Nun ward mir auch noch vergönnt zu schauen
Die hohen Schatten herrlicher Helden,
Die mit mir kämpfend vor Troja lagen.

Da war Agamemnon's heilige Seele,
Vor mir erſcheinend mit klaffender Wunde,
Die, ſchändlicher Wolluſt mit dem Buhlen
Zu fröhnen, ſein treulos Weib ihm ſchlug,
Als heim er kehrte ein herrlicher Sieger.
Wir tauſchten als gute Waffenbrüder
Miteinander Worte und freundliche Zeichen
Wehmüthiger Trauer,
Und dachten der alten herrlichen Tage,
Und ſprachen von großen heiligen Dingen.

„Nun nahte des großes Achilles' Seele,
Auch hier die größte vor allen ragend,
Und mächtig herrſchend im Reich der Geiſter.
Dennoch vertraute ſie mir ganz heimlich,
Sie wolle lieber als Tagelöhner
Die härteſte Sclavenarbeit verrichten
Im Dienſte der Menſchen,
Bei Menſchen lebend,
Als ewig den traurigen Schatten gebieten.
Doch als ich erzählt' ihr
Vom herrlichen Sohne,*)
Der, würdig des Vaters,
Unſterblichen Ruhm noch vor Troja errungen
Nach Jenes' Hingang —
Da ſchied getröſtet
Der heilige Schatten,
Und wandelte ſtolz mit gewaltigen Schritten,
Wie hochgethürmte Wolken wandeln
Am dunklen Himmel.
Hinab die unendliche Todtenwieſe.

*) Neoptolemos.

„Jetzo noch sah ich des wilden Ajax
Erhabenen Schatten, und winkt' ihm freundlich.
Doch immer grollend mir ob der Waffen
Des todten Feldherrn, die ich ihm abrang,
Auch hier noch kehrte mir stolz den Rücken
Und ging vorüber die große Seele.

„Jetzo noch sah ich mit grausem Erbeben
Gequälte Seelen verdammter Büßer:
Des Tantalus ewig schmachtende Gier,
Und Sisyphus' nie vollendete Arbeit.
Indeß Orions mächtiger Schatten,
Gezückt den Jagdspeer,
Vor sich die Schatten erlegter Thiere,
Seltsames Gewimmel,
In wilder Hetzflucht vorüberjagte . . . .
Und als nun auf's Neue die Menge der Schatten
Blutlechzend und graunvoll
Sich wälzte heran,
Da hielt's mich nicht länger im Nachtreich der Geister,
Und schnell entstieg ich mit Menschensehnsucht
An's Licht der Sonne!" — — —

*

Nunmehr erzählte der König Odysseus,
Wie er, auf's Neue von Kirke entsendet,
Mit den Genossen
Kam auf geglätteten Meereswogen
Zu der Sirenen blumigem Eiland.

Dort am grünen Meeresufer,
Das die Wellen sanft bespülen,
Sitzen schöngelockte Jungfrau'n
Mit Nymphenleibern
Und Honigstimmen!

Nichts selber fühlend
Sie singen von Allem,
Was Menschen fühlen,
Mit Lügenlippen und Truggebärden.
Von süßer Wehmuth,
Und sanfter Trauer.
Und wilder Sehnsucht,
Und von der Erfüllung der wilden Sehnsucht
Sie singen lächelnd und glückverheißend.
Und hört vorüberfahrend der Schiffer
Das süße Singen,
Er refft die Segel und kappt die Taue,
Um langsam fahrend
Dem Lied zu lauschen. —
Da sieht er winken
Die holden Gestalten,
Und höher schlägt ihm
Sein fühlend Herze!
Sein fühlend Herze
Vergißt der Heimath. —
„Hier ist die Heimath!“ . . .
Er hört der Stimmen bestrickenden Zauber,
Sie singen von Allem, was je er empfunden,
Sie singen von Allem, was je er geliebt;
Sie singen von seines kranken Herzens
Tiefinnerstem Sehnen —
Da läßt er das Schiff den wogenden Wellen,
Und springt an's Ufer,
Und eilt in die ausgebreiteten Arme,
Und ist verloren!
Denn ringsum schimmern der Männer Gebeine,
Die hier den süßen Tod gefunden
Durch Nymphenstimmen
In Nymphenarmen.

Aber der König Odyſſeus erzählte,
Wie, dem Rathe der Kirke folgend,
Er das Ohr der lieben Genoſſen
Feſt mit ſtopfendem Wachs verklebte!
Und wie Dieſe mit ſtarken Seilen
Ihn an des Schiffes Maſtbaum banden.
So fuhren vorbei ſie,
Als Jene ſangen!

„Sei uns gegrüßt, unſterblicher Held!
Was irrſt du immer noch durch die Welt?
Was ziehſt du ruhelos hin und her?
Die Heimath findeſt du nimmermehr —
Odyſſeus!

„Doch willſt du ruhen in unſerm Arm,
Sollſt du vergeſſen Kummer und Harm.
Verlaß dein Schiff nur, ſteig' an den Strand!
Hier iſt dein ewiges Vaterland —
Odyſſeus!

„Hier nagt kein Kummer, hier frißt kein Wurm,
Hier droht dem Menſchen nicht Meer und Sturm;
Hier wohnt der Friede, die ſelige Ruh,
Hier ſchließen des Elends Pforten ſich zu —
Odyſſeus!

„Und Alles, was auf Erden geſchieht,
Das ſingt dir unſer rauſchendes Lied;
Und alle Weisheit thut dir kund
In Sprüchen unſer ſüßer Mund! —
Odyſſeus!

„Was Großes je dein Geist ersann,
Die großen Thaten, die du gethan,
Und alle Freude und allen Schmerz,
Und was erduldet dein großes Herz —
Odysseus!

„Und Alles, wovon dein Herz nur weiß,
Wir singen es dir auf dein Geheiß.
Wir singen deinen unsterblichen Ruhm,
Wir singen von Argos und Ilium! —
Odysseus!

„So komm doch, o, komm! Was zauderst du noch?
Zerbrich die Fessel, das trennende Joch!
Zieh aus der Menschheit Jammer und Pein,
In unsern Armen ein Gott zu sein!
Odysseus! —
Odysseus!!“ . . . .

So sangen die Nymphen
Mit süßen Stimmen
Und argen Herzen!
Und von dem Mastbaum die Arme streckte
Nach ihnen Odysseus,
Und wollte hinüber,
Und winkte den Freunden
Heftig und heft'ger,
Ihn loszubinden.

Sie aber banden
Ihn nur noch fester,
Und stürzten eifrig sich auf die Ruder,

Bis immer schwächer die Stimmen klangen,
Und bis am Ende in weiter Ferne
Sie ganz verhallten. —

* * *

Nun erzählte der König Odysseus
Von dem Doppelscheusal des Meeres
Skylla-Charybdis,
Das ihm sechs der Genossen verschlang.
Und, wie mit den übrigen, glücklich entronnen
Dem furchtbar gähnenden Meeresstrudel,
Er kam zu Thrinakiens schönen Gefilden.

Dort weiden auf ewig grünenden Wiesen,
Von Nymphen gehütet,
Des Helios feiste unsterbliche Rinder;
Die niemals das Schlachtbeil,
Nie eines Jägers ereilender Speer trifft,
Weil heilig dem Gotte!
Die niemals sterben,
Und nie gebären,
Stets bleibend dieselbe geheiligte Zahl. —
Und nun erzählte der König Odysseus
Ungeheuren Frevel der Freunde,
Wie, von Hunger gequält,
Als einen Monat sie widriger Wind hielt
Im Hafen zurück,
Und aller Vorrath des Schiffes verzehrt war,
Sie sich an jenen Rindern vergriffen,
Tödtend nicht Tödtliches,
Hunger mit heiligem Fleische stillend . . .
Und als mit flammendem Sonnenauge
Den Frevel der Gott sah,
Verhüllt' er sein Antlitz in finsteren Wolken

Und schwur, nie wieder den Menschen zu leuchten,
Ja schwur, in ewigem Untergange
Den Hadischen Todten sein Licht zu bringen;
Wenn solches nicht rächten die ewigen Götter.

„Und als nun — erzählte der König Odysseus —
„Wir wieder auf offenem Meere schwammen,
Da traf das Verhängniß die büßenden Frevler,
Da thürmten sich rings die bedrohlichen Wolken,
Aus welchen verderbliche Blitze zuckten,
Und Sturm aufwühlte des Meeres Tiefen.
Da traf unser Schiff mit vernichtendem Strahl
Zeus' strafende Hand,
Daß es berstend versank,
Und die lieben Genossen
Den Tod in den stürzenden Wellen fanden.

Ich alleine nur noch,
Ergreifend den Mast,
Und mit dem Kiel ihn zusammen bindend,
Schwamm über die Flut.
Da trieb das Verhängniß
Mich nochmals zurück
Zu des Meer's Scheusalen, dem Strudelgeklüft
Der Skylla und der Charybdis.
Schon wollte mich fassen
Der gähnende Schlund,
Da schwang ich empor mich mit rettenden Armen
Am Felsengestrüpp,
Und hing in den Lüften,
Bis wiederkamen die wogenden Wasser,
Und wieder der Mast aus den Tiefen tauchte.
Da sprang ich hinab auf das rettende Holz,
Und Erbarmen der Götter

Auf tragenden Wogen
Mich führte davon,
Und trieb mich hinan
Zu Kalypso's herrlicher Insel.

Dort weilte ich lange
In Sehnsucht mich härmend,
Von Jener geliebt.
Doch als sie vergebens mich suchte zu halten,
Verheißend unsterbliches Leben bei ihr
Und ambrosisch Gewand,
Da, zugleich von den ewigen Göttern ermahnt,
Entsandte sie mich auf gezimmertem Schiff,
Das Poseidon zerschlug,
Der noch immer mir zürnende Wassergott.
So schwamm ich denn wieder durch Sturm und Wellen
Auf wildem Meere viel Tag' und Nächte,
Bis mich die gnädigen Götter warfen
An euer gastlich Gestad, Phäaken!"

* * *

. . Also erzählte der Held, und es horchten rings die Phäaken,
Tief andächtig die Häupter gesenkt, den Wundergeschichten
Des erfahrenen Mann's, dem Götter und Menschen bereitet
Viel des unsterblichen Weh's und des Irrens unendliche Trübsal.
Aber, als er geendet, da blickten alle voll Ehrfurcht
Auf den gewaltigen Mann, der solches Alles erduldet.
Er aber schaute hinaus voll Sehnsucht jetzt an den Meer-strand,
Wo zur Entsendung bereit ihm lag das phäakische Fahrzeug,
Das nunmehr, von kundiger Hand seefahrender Männer

Sicher gelenkt, zur lange vergeblich erstrebten Heimath
Sollte tragen den treu ausharrenden edlen Dulder.
Denn im Erzählen gedenkend der reichlich erlittenen Trübsal,
War auf's Neue erwacht unendliches Ruheverlangen
In der Brust des viel umhergeworfenen Mannes,
Und es ergriff ihn des Hauses und Weibes unsagbare Sehnsucht.
Als nun dem Weilenden hier die zweite Sonne in's Meer sank,
Da auf's Reichste beschenkt von den freundlich gastfreien Menschen,
Abschied nahm er vom Königspaar und der lieblichen Tochter,
Und das harrende Schiff bestieg der göttliche Dulder.
„Lebet wohl, ihr edlen und freundlich gesinnten Menschen!
Lebe wohl, Alkinoos, Held voll göttlicher Milde,
Und treu waltend sein Weib, leb' wohl, vieledle Arete!
Und an euerer Hand Nausikaa, liebliche Jungfrau!
Lebe wohl, und gerne gedenke des scheidenden Fremdlings,
Wenn dich segnen daheim die gnädig waltenden Götter
Für die Liebe, die freundlich erzeigt du dem irrenden Manne!“ —
Rief's vom Rande des Schiffes hinab; und es winkten ihm Abschied,
Grüßend mit Wort und freundlichem Blick, die seligen Menschen.
Aber, bewegt von der rudernden Hand der phäakischen Männer,
Pfeilschnell stieß vom Lande das Schiff in die purpurnen Fluten
Fern entführend den Gast, den theuern, vom glücklichen Eiland.

In der Heimath.

Ithaka!! — selige Heimath! . . . Aber still! — er schläft. Er, der wachend so viel erduldet; der so manchem Sturm der Schlachten und des Meeres kämpfend die Stirn bot ehe die Heimkehr ihm winkte — siehe, jetzt wird er schlafend an's heimathliche Ufer getragen wie ein Kind, von freundlichen Menschenarmen! Dort, wo nahe dem Strande eine liebliche Grotte ihre dämmernde Schattenkühle ausbreitet, von wehenden Bäumen umsäuselt — dort legten die Phäakenjünglinge sanft ihn zur Erde. Sorgsam breiteten sie um den Schlafenden alle die Gastgeschenke, goldene und silberne mit welchen in jenem seligen Eiland ihn treue Menschen liebend beglückt. Dann, noch einmal ihn anlächelnd wie freundliche Genien, verließen sie ihn, bestiegen ihr Schiff und fuhren von dannen.

Er aber schlief in der Heimath wieder den ersten Schlaf und träumte in ihr seinen ersten Traum. Aber es war kein glücklicher Traum! Ihn träumte, das unbarmherzige Meer habe ihn wieder einmal an ein fernes fremdes Ufer ausgespieen, wo schönlockige Jungfrauen in hallenden Grotten hausen, die armen Sterblichen bestrickend und um die Heimkehr betrügend; wo böse Zauberinnen ihren verderblichen Wundertrank mischen, oder wohl gar ein zweiter Polyphem menschenblutwitternd und wuthschnaubend einherrast . . . Schon glotzte ihn das Auge des Ungeheuers mit verzehrender Gier an, wie eine große feurige Glaskugel, und schon wollte er in ein lautes Klagegeschrei ausbrechen über die neue ihm von den Göttern verhängte Unbill — da erbarmte sich seiner die treue Schutzgöttin Pallas Athene und sandte ihm lieblichere Träume und sanfteren Schlummer. Sie verscheuchte die bösen Nebelbilder jener wüsten Traum-

gesichte, und siehe — jetzt schaute er träumend sein Vaterland, sein Ithaka in strahlendem Glanz! Es rieselten um ihn die Quellen der Heimath, und es umrauschten ihn ihre Wälder. Er sahe die Dächer seiner Vaterstadt und den aufsteigenden Rauch, und er sahe, sie alle überragend, ein hohes Königsdach, das Schloß seiner Väter. Und er betrat es, schaudernd fast vor Entzücken und spannender Neugier. Ob sie wohl noch am Leben, und ob sie ihm treu geblieben? — So viele fremde Gesichter sehen ihn an, ein wüster Lärm erfüllt das Haus, wie Hochzeitsschmaus und Reigen . . . Da thut sich weit auf die Thür des Gemaches, und sie steht vor ihm — Penelopeia! Aber nicht als eine Königin dieses Festes, nicht freudestrahlend und einem der schwelgenden Männer dort als Gemahlin die Hand reichend — tief verschleiert, mit traurigernstem Blick schaut sie in das wüste zügellose Treiben . . . sie ist ihm treu geblieben! Sie trägt den Wittwenschleier und trauert um ihn — — „O traure nicht, du süßes, ewig geliebtes Weib!“ . . . und entzückt breitet er die Arme aus, sie zu umfangen. Aber sie erkennt ihn nicht! denn er hatte ja keine Königskleider an; er war ja noch eben vom bösen Meergott verfolgt und umhergetrieben worden; und als ein elender zerlumpter Bettler stand er jetzt im Traum vor seinem ihn nicht erkennenden Weibe. Und als er noch so mit ausgebreiteten Armen stand — da erwachte er.

„O weile, süßer Traum! Laß mich dich austräumen und sie an das Herz drücken!“ rief er dem entfliehenden Traumbild nach. — „Es ist dahin, das süße Bild, und ich bin wieder fern von ihr und elend! Bei dir, Kalypso! Denn ich sehe es, das da ist deine Grotte, und ich bin elend . . . Aber warum singst du nicht, wie du doch sonst immer thatest? — Was ist denn das?! . . .„ rief er jetzt, sich die schlaftrunkenen Augen reibend, nnd genauer hinsehend — und: . . . „O!!“ . . .

Ja, könnte ich den Jubel und das Entzücken schildern, welches dieser eine selige Naturlaut, in diesem einen seligen Augenblick von jenem Manne ausgestoßen, in sich faßt! Mit ausgebreiteten Armen steht er da, dieser Mann, wie er im Traum stand, und drückt seine Heimath, Ithaka, die Wälder und Fluren, die rauschenden Ströme, Neriton, die ragende Königsburg und drinnen sein Weib, seinen Sohn Alles, Alles mit einem Mal an sein Herz . . . „O!“ . . .

Und nieder wirft sich der Mann mit den ausgebreiteten Armen und den hervorquellenden Freudenthränen, und küßt mit glühenden Lippen das heilige Erdreich . . . „Ithaka!! — selige Heimath . . .

„Jawohl, du bist's, wie ich im Traume dich sah, wie ich im Herzen dich trug durch viel Zeiten und Länder! Sei mir gegrüßt, selige Erde; dich drück' ich ans Herz, dich netz ich mit meinen frommen Thränen, heiliges Reich meiner Väter, liebliches Eiland!“ — —

„Alles, Alles noch wie es vor Zeiten war! Hier der Baum, dort der Fels, unten die Grotte . . . das ist nicht deine Grotte, Kalypso! Hier wohnen sanftere Nymphen, die heiligen Quellengeister meiner Heimath, denen ich schon als Knabe vertraulich nahte mit freundlichen Opferspenden; deren rauschender Gesang mir jetzt die süßeste Liebe ins Herz zaubert und die Bilder der seligsten Kindheit . . . Seid mir gegrüßt, ihr trauten heimischen Najaden! Sei mir gegrüßt, du sanft rauschender Bach, und du, grünschimmernder Wald, und du, alter Neriton, der du ihn noch so stolz, wie ehemals, auf deinem felsengezackten Haupte trägst — — Odysseus, euer König grüßt euch! . . .

„Der König erscheine vorerst als ein Bettler! Nicht umsonst soll mir diesen Wink der Traum gegeben haben. Ich träumte und hörte sagen von wilden übermüthigen Männern, die mein zurückgelassenes Weib freiend umschwärmen. Wie, wenn sie nun ihren zurückkehrenden König nicht

anerkennen wollen ihm den Gehorsam verweigern? — Da gilt's klug sein; vorerst als ein Unbekannter das eigene Land und Haus zu erkunden, und es mir dann vielleicht kämpfend neu zu gewinnen — ein zweites Troja! Hoffentlich werde ich es schneller einnehmen, als das erste, und hoffentlich wird es keine treulos gewordene Helena sein, die mir dort wieder in die Arme sinkt! . . .

„Herunter vom Leibe, ihr schimmernden Kleider, mit denen freundlich ein Königskind mich geschmückt! Euch und diese Gastgeschenke, lieber Menschen holde Angedenken, verwahr' ich in jener Grotte bis auf bessere Tage. — Diese Decke, vorher noch ein wenig zerrissen und beschmutzt, in der mich die Phäaken ans Land getragen, umhülle statt eurer nothdürftig die nackten Glieder. Bart und Haar sei zerzaust und dem Winde preisgegeben; und ein Knittel, von diesem Baume roh geschnitten, diene zur Stütze. Verstellung und lange Abwesenheit werden außerdem das ihrige thun, mich unkenntlich zu machen. . . . Und nun denn beginne der Feldzug; und bei den ewigen Göttern sei es geschworen, daß ich durch List oder Gewalt der ruchlosen Freier in meinem Hause Herr werden, die Uebelthäter bestrafen und wieder König sein will in meinem Lande, so wahr mir die Götter helfen und mein treu gebliebenes Weib!" . . .

Und entschlossenen Sinnes schritt der in Bettlerlumpen gehüllte König durch sein wieder betretenes Land und richtete seinen ersten Gang nach der Hütte des niedrigsten und getreuesten seiner Unterthanen, des Schweinehirten Eumäos.

Bei Eumäos.

Göttlicher Sauhirt! — bist du das nicht? In aller deiner niedrigen Beschäftigung, Schweine hütend und mästend, hast du dir bewahrt ein Herz voll göttlichen Mitleids

für erdultetes menschliches Mißgeschick und voll göttlichen Zorns über begangenes menschliches Unrecht. In deiner einfachen Hirtenbrust wohnt ein königliches Gemüth, und dein lauterer Sinn birgt in sich das Gold der edelsten, erprobtesten Treue! — Du weißt nicht, daß du jetzt einen König bewirthest; aber wär's auch ein König in Purpurmantel, mit Scepter und Schwert, wahrlich, er sollte sich deines Daches und einfachen Tisches nicht schämen! Denn königlicher ward noch kein König bewirthet als Odysseus, da du ein Schwein ihm schlachtetest und zurichtetest, zwiefach getheilt für Götter und Menschen, und da du des Weines dazu in blinkender Schale ihm reichtest....

Jetzo sitzt ihr einander gegenüber, ihr beiden alten, nur sehr nothdürftig gekleideten Burschen, aber mit um so wärmeren Herzen, und thut euch gütlich am saftigen Saubraten, und trinkt einander zu, und seht euch dabei so recht treuherzig und seelenfreundlich an. Mitunter will es dir vorkommen, edler Sauhüter, als blicke aus dem Bettlerantlitz vor dir etwas so traulich schelmisch und verständnißinnig zu dir herüber, als wäret ihr eigentlich gute alte Bekannte. Dann aber reißt es euch beide wieder in so tiefe herztrauliche Gespräche hinein, daß du des Eindrucks vergissest, und nur noch den fremden zerlumpten Bettler vor dir siehst, dessen Herz mit Speise und Trank und gastlichem Wort zu erfreuen dir selbst so recht ein Labsal ist. — Wie solltest du auch bei diesem Bettler auf den rathen, der er wirklich ist? Odysseus ist dir todt; das ist deine feste unerschütterliche Ueberzeugung, noch bestärkt durch mannichfachen Betrug, mit dem man dein einfaches und sehr gutmüthiges Hirtenherz zu erweichen gesucht, dir allerlei Gaben und Almosen abschwatzend für die freudig begrüßte Kunde von dem noch lebenden Odysseus, die sich dann hinterher jedesmal als falsch und trüglich erwies.

„Odysseus ist todt!" sagtest du daher, als dein gegen-

übersitzender Gast eine ähnliche Andeutung fallen ließ, als wäre er wohl vermögend, dir und der Königin dort oben im Schloß genaue und zuverlässige Kunde von dem vermißten Herrn und Gemahl zu geben . . .

„Odysseus ist todt!" sagtest du, und sahst deinen Gast sehr ernst und mit sehr fester und bestimmter Miene an. — „Spare deine Mühe, edler Fremdling, mir von Odysseus zu erzählen, daß er noch lebe! du hast es ja auch so gut bei mir (hier lächeltest du sehr fein, und dein Gegenüber lächelte fast noch verschmitzter) — und sollst dein gutes warmes Bett bekommen und Speise und Trank vollauf dazu! Aber wecke mir nicht im Busen die eitle Hoffnung, daß mein theurer geliebter Herr und König noch lebe! Ja, lebte er noch (hier ballte sich deine nervige Rechte, mit der du bei den nachfolgenden Worten wiederholt zornig auf den Tisch schlugst) — lebte mein lieber königlicher Herr noch, dann wär' es auch hier anders! Längst dann wäre er erschienen und hätte dieses niederträchtige und unverschämte Freiervolk das wie eine geile brünstige Hundeschaar sein Weib und Haus umwinselt, mit verdienten Peitschenhieben gezüchtigt. Da könnte ich dir mit noch ganz andern Bissen aufwarten, trauter Fremdling, statt daß ich jetzt diesen vornehmen verliebten Lotterbuben Tag für Tag das fetteste Schwein meiner Heerde zuführen muß für ihren unersättlichen Freiermagen. O daß sie ihren gerechten und verdienten Lohn bekämen, diese weichseidenen Bürschchen und Hungerprinzen! Daß ihnen die vermaledeiten Hälse umgedreht würden, mit denen sie meines Herrn Gut und Eigenthum ruchlos hinabschlingen! — Aber Odysseus ist todt und kehrt nimmer wieder. Ihn raffte jener unglückselige Feldzug dahin, den die verruchte Schönheit eines buhlerischen Königsweibes heraufbeschworen. Ha, diese Weiber! — — das heißt, Eine giebt's, wenn sie alle wären wie die, dann wäre mein Herr auch noch hier und es gäbe keine troja-

nischen Kriege in der Welt. — O mein Herr, mein unvergleichlicher Herr und König! Aber er ist todt, edler Fremdling. Nie, niemals sieht ihn mein Aug' wieder! . .

Und nun wurdest auch du warm und voll mitfühlenden Eifers über die thränenvergießende Liebe deines treuesten säuehütenden Unterthanen, wack'rer Odysseus! Und, gleichfalls mit der Faust auf den Tisch schlagend, riefst du: „So wahr dieser gastliche Tisch mich aufgenommen hat in König Odysseus' Land, so wahr lebt dieser Odysseus noch, und wird allen Frevlern an seiner Habe und seinem Weibe den wohlverdienten Lohn geben!" . . .

Und nun sahet ihr beiden alten Gesellen euch eine Weile still, mit groß aufgerissenen und fast feindselig herausfordernden Augen an. Und nun wäret ihr vor lauter gutherzigem rührenden Eifer für König Odysseus euch am Ende wohl noch gar in die Haare gerathen, wenn nicht ein Dritter ganz unversehens hereingetreten wäre, der euch Beiden nicht minder am Herzen liegt, als der König Odysseus, nämlich sein jugendlicher Sohn und Erbe Telemach! — Glücklich hatte ihn die Göttin der Weisheit, die allzeit geschäftige und unermüdlich treue Athene an der Nachstellung der ihm auflauernden Freier auf einem ganz unerwarteten Seewege vorbeigekriegt, und jene hatten das leere Nachsehen und kehrten unverrichteter Sache wieder heim. Der Jüngling aber, die Hütte des Schweinehirten betretend, ward von diesem, der auch ihn schon für halbwegs todt gehalten hatte, mit ganz außerordentlicher Freude bewillkommnet.

„Bist du's, Telemach, mein süßes Leben? Sei mir gegrüßt, Herzensprinzchen!" — „Eumäe, wir haben Nachrichten vom Vater!" — — mit diesen Jubelworten stürzten sie auf einander zu, während Odysseus schweigend und nur mit großer Mühe an sich haltend seitwärts stand. Und nie wohl haben das Herz eines Prinzen und das eines Sauhirten zärtlicher aneinander geschlagen, als es hier der Fall

war, da Telemach und Eumäos sich begrüßend umarmten, und der alte Diener des Hauses dem geretteten Jüngling frohlockend in die schönen Griechenaugen sah.

Nun aber war für den guten Eumäos nach diesem Jubel- und Freudenauftritt des Weilens in seiner Hütte nicht mehr lange. Nachdem er es vorher noch den beiden Gästen an seinem Tisch recht bequem gemacht, ward er von Telemach auf's königliche Schloß entsandt, um vor allen Dingen die Mutter zu beruhigen über ihres Sohnes glückliche Ankunft. Und so blieben denn nun hier in der Hütte des vortrefflichen Schweinehüters zwei Menschen zurück, die sich bald noch stürmischer und liebevoller umarmen sollten, als Eumäus und sein jugendlicher Hausherr.

Vater und Sohn.

„Odysseus lebt, und wird kommen, alles Unrecht an seinem Hause zu ahnden, und hier ist er!“ . .

Es giebt eine Beredtsamkeit von überwältigender Kraft und Wahrheit, das ist die Beredtsamkeit der Liebe, wenn sie in leidenschaftlicher Zärtlichkeit alle Schranken der Zurückhaltung durchbricht und sich dem geliebten Gegenstande kund giebt. — Den Glauben, welchen der treffliche Sauhirt seinem unerkannten Gebieter so beharrlich verweigerte, daß Odysseus noch lebe — diesen Glauben fand derselbe um so viel schneller bei seinem Sohn, als er nun, da beide allein waren, sich nicht länger hielt, sondern den Erstaunten ohne weitere Einleitung umarmend ans Herz preßte und schluchzend rief: „Telemach, mein geliebter Sohn, ich bin Odysseus, dein lang abwesender Vater, den du gesucht!“ — Und aus der Bettlergestalt strahlte jetzt eine so unendliche Hoheit, das Antlitz des in Lumpen gehüllten Mannes leuchtete so verklärt und selig in dem Wiederschein der gewaltsam her-

vorbrechenden Vaterliebe, daß Telemach trotz alles Staunens und Bedenkens nicht lange Stand hielt, sondern sich gleichfalls rückhaltslos der Gewalt eines so lange entbehrten Gefühles hingab. Er hatte wohl die liebevolle Zärtlichkeit einer Mutter in reichlichem Maße erfahren, aber von der stürmischen Zärtlichkeit eines Vaters hatte er so zu sagen keinen Begriff. Denn er war noch zu klein gewesen, da dieselbe zuletzt, vor fast 20 Jahren beim Abschied des Vaters sich an ihm ausgelassen, als daß er davon eine Erinnerung sollte behalten haben. Um so überwältigter zeigte er sich jetzt, da sie so plötzlich und unerwartet wieder ihn an das Herz schloß. Und als nach den ersten gewechselten Worten bald auch die letzten Zweifel schwanden, da lagen Vater und Sohn sich lange, lange in den Armen mit überfließenden Herzen; da war es, als wenn zwei, 20 Jahre hindurch immer höher gegeneinander aufgestauten Bäche, plötzlich der trennenden Schranken entledigt, brausend und stürmend ihre Wasser zusammengießen. Da lösten sich alle Schmerzen des vielfach erduldeten Weh's mit allen seligen Wonnen des Gefühls, daß sie nunmehr ihr Ende erreicht, auf in unendliche Thränen. — — —

Und als sie nun doch endlich sanft die süße Umarmung gelöst, da saßen an dem glückseligen Tisch in der elenden Hütte des schweinehütenden Mannes wieder zwei Menschen einander gegenüber in noch trauteren, innigeren Wechselgesprächen. Da war es ein Hin- und Herübergrüßen und Leuchten der Augen und Herzen nach ganz anderer Art. Und je länger Odysseus seinen Sohn ansah, desto heller und leuchtender stieg vor ihm auf auch noch ein anderes Bild und eine andere Gestalt, die seines in jugendlicher Schönheit strahlenden Weibes, wie er zuletzt sie geseh'n dort in der Thür des nahen Königshauses, Abschied dem Scheidenden winkend. Dem Telemach aber wollte es immer wieder vorkommen, als wäre eins der alten Ahnenbilder

lebendig geworden, die in Erz gegossen, die väterliche Halle schmückten, und die er so oft, sehnsüchtig des Vaters gedenkend, betrachtet. Daß der letzte väterliche Sproß dieser Ahnen hier vor ihm in Bettlergestalt erschien, störte ihn dabei wenig; denn die aus der Lumpenhülle hervorstrahlende Heldengestalt und Hoheit des alten Trojabesiegers erschien ihm nur um so erhabener und verehrungswürdiger. —

Und Odysseus fragte Jenen sehr viel nach seinem Weibe, und der beseligende Inhalt aller Antworten war der, daß sie ihm treu geblieben, daß noch Keiner der jugendlich glänzenden sie umwerbenden Freier über ihr Herz Gewalt bekommen. Und als er nun vernahm, wie sie noch immer mit Thränen der Sehnsucht und des Verlangens nach ihrem geliebten Gemahle ihr einsames Lager feuchte und gleich einer Wittwe trauernd und tief verschleiert einhergehe, da ließ er selbst sein vor Rührung zitterndes Haupt auf den Tisch sinken; und unter den Thränen, die er vergoß, war auch etwas von dem süßen Wasser jauchzender Glückseligkeit. — — —

Nun aber beriethen sie auch mit einander, wie man der bösen Freier Herr werden und allen begangenen Frevel ahnden solle. Und als nun der alte, in allerlei Kriegslisten erfahrene Feldherr vor seinem Sohne den Schlachtplan entwarf: wie er vorerst noch unerkannt bleiben müsse im eignen Palaste; wie kein Mensch im Hause, selbst die eigene Gattin nicht, erfahren dürfe, wer der geheimnißvolle Bettler sei, der dort jetzt erscheine, um das Schlachtfeld zu erforschen und mit eignen Augen zu sehen, wer auch von dem Gesinde des Hauses der Treulosigkeit gegen den abwesenden Hausherrn sich schuldig gemacht, seiner Gattin und seinem Sohne die schuldige Ehrfurcht verweigernd; wie dann, wenn die Stunde des Kampfes und der Vergeltung gekommen, Telemach alle Waffen im Saale unter listigem Vorwande hinwegschaffen und nach oben in sichern Verwahrsam bringen solle bis auf die, mit welchen sie selbst beide zum Kampf

gegen eine so große Ueberzahl von Männern sich rüsten würden ..... da leuchtete in deinen Augen wieder, du alter Trojakämpe, das alte Heldenfeuer jener glorreichen Kämpfe deren Gefahren und Schwierigkeiten sich jetzt dir erneuern, wo es wieder den Kampf gilt um ein Weib, um eine edlere Helena, und um ein werthvolleres Troja, das des eigenen Hauses und Heerdes, bewacht von der eigenen, treu ausharrenden Gattin. — —

So saßen sie sinnend und berathend lange, lange...

Und als nun Eumäos auch endlich wieder vom Schlosse zurückkehrte, da war der Schlachtplan fertig. König Odysseus erschien wieder als der unbekannte Bettler, und, als wäre Nichts weiter vorgefallen, saß das seltsame Menschenkleeblatt gar bald wie harmlose Kinder am Tisch und sprach und schwatzte von harmlosen Dingen: wie die Welt so groß, und das Meer so weit, und wie die Schicksale der Menschen so verschieden, und manchmal so wunderbar. Und es erzählte der vermeintliche Bettler das seltsame Märchen seines Lebens, Wahres und Falsches klüglich vermengend. Und als er vom irrenden König Odysseus erzählte, auf dessen Spuren er bei seinen eignen Kreuz- und Querfahrten wiederholt gestoßen, und der noch immer hartnäckig zweifelnde Sauhirt die Vermuthung aussprach, daß dies wohl ein Irrthum sein müsse, da sein lieber Herr und Gebieter längst zu den „Todten gegangen" — da blickten Vater und Sohn sich gar heimlich lächelnd und triumphirend an, und du brauchtest dich diesmal nicht zu ereifern, guter Eumäos, denn es widersprach dir keiner.

So vergingen ihnen die Stunden.

Draußen aber raste ein Sturm durch die Wälder der Insel, wie er hier seit Menschengedenken nicht erlebt worden war. Und es schien, als ob durch sein Gebrause zuweilen abgerissene Laute wilder ausgelassener Lust von der nahen Königsburg herüber drangen, wo zügellose Männer und

Jünglinge vor den keuschen Ohren der Königin ihre Nachtorgien mit den Mägden des Hauses hielten. — —

Aber in der Hütte des Schweinehirten ist es jetzt stille geworden. Dort schlafen der König und sein Sohn dem nahen Tage der Vergeltung entgegen, während du, edelster der Sauhüter, nachdem du sie so sanft gebettet, mit einem letzten kräftigen Fluch auf die „verlotterte Prinzenwirthschaft“ dort drüben in die wilde Nacht hinausstiegest, deines Herrn Eber zu hüten, welche in den Höhlen der Berge hausen.

Unter den Freiern.

Im Königshause zu Ithaka,
Viel Lärmen und Tumult war da.

Da war viel lauter wilder Schall,
Da saßen beim Mahle die Freier all' . . .

Sie machen im Hause sich Zeitvertreib,
Und freien dazu um des Königs Weib.

Sie werfen Diskus, sie werfen Ball
Und toben durch des Königs heil'gen Saal.

Verzehren dem König sein Gut und Hab',
Und wünschen ihm selber das kühle Grab . . .

Und wie sie sitzen beim Mahl und Wein,
So leise tritt es zum Saal herein!

In Bettlerkleidern ein hoher Mann —
Er sieht sich schweigend die Schwelger an.

Und als er alle sich angesehn,
Er setzt sich wartend am Eingang hin.

Und zu ihm her entsendet wird
Melanth, des Hauses Ziegenhirt!

Der that den Freiern Dienste viel,
War immer mit bei Schmaus und Spiel —

Versäumend seines Herren Gut;
Dazu, wie die Freier, voll Uebermuth . . .

Und als er vor dem Bettler stand'
Erhob er die geballte Hand.

Den einen Fuß er hob vom Grund —
„Hinaus, du fauler Lumpenhund!"

Und wollt' ihn stoßen von der Wand —
Allein der Bettler widerstand!

Ertrug es mit Gelassenheit,
Doch wich er keinen Finger breit.

Sah finster nur den Hirten an,
Und schritt zum Tisch der Freier dann.

„Ihr jungen Herrn, daß euch's erbarm:
Ihr seid so reich, ich bin so arm!

„Von eurer reichen Tafel hier
Gebt einen kleinen Bissen mir!"

Da gaben viele mit leichter Hand:
Von fremdem Gute ward es entwandt!

Antinoos nur — er war im Saal
Der Frechste von den Freiern all' —

Statt einen Biſſen Fleiſch und Brot
Dem Bettler Hohn und Schimpf er bot.

„Was will der Hund von Bettler hier?
Jagt ihn hinaus aus Saal und Thür!“

Und, trunken von des Weines Genuß,
Er hob den Schemel unterm Fuß.

Er warf mit Kraft und viel Geſchick
Das Holz dem Bettler an's Genick.

Der trug es mit Gelaſſenheit,
Doch weicht er keinen Finger breit.

Gleich einem Felſen ſteht er feſt,
Noch immer nicht den Saal verläßt.

Sieht finſter jetzt den Freier an,
Und merkt ſich gut den frechen Mann.

„Dir breche Zeus Genick und Leib,
Eh' du gefreiet des Königs Weib!“

Und aller Freier Blicke nun
Verwundert auf dem Bettler ruhn. —

Da ſieh', mit Poltern und Geſchrei
Ein zweiter Bettler ſpringt herbei!

Dringt wüthend auf den erſten ein,
Und fährt ihn an mit wildem Schrein

„Hinaus, du fremder Bettelhund!
Was bettelſt du auf meinem Grund?

„Was bringſt mit Sammelhänden hier
So frech du ein in mein Revier?

„Hinweg! Sonſt, eh' du um dich ſchauſt,
Sollſt du erproben meine Fauſt!"

Und, ob des Streites hocherbaut,
Die Freier alle lachen laut.

Und hetzen nun noch immer mehr
Den zweiten auf den erſten her.

Und als nun Iros — ſo hieß der Mann —
Auf Jenen drein zu ſchlagen begann,

Da rüſtet nach des Landes Brauch
Odyſſeus ſich zum Fauſtkampf auch.

Der Lumpen Hülle er ſchiebt bei Seit' —
Da ſah man ſeine Bruſt ſo breit!

Da ſah man der ſchwellenden Glieder Macht,
Der ſtarken Arme Muskelpracht.

Der Freierſchwarm erſtaunt ſich ſehr,
Held Iros ſchreit und tobt nicht mehr.

Er ſieht den Fremden an ſo bleich,
Als ſtieg' er aus dem Hadesreich.

Da ſchlug ihn dieſer mit einem Schlag,
Daß winſelnd er am Boden lag!

Da traf er ihn am Hals ſo gut,
Daß ihm entquoll ein Strom von Blut.

Und ſchleppt am Fuße vor das Haus
Den Zappelnden zum Saal hinaus.

Dort ſetzt er ihn mit einer Hand
Gelehnt an eine Mauerwand.

„Da ſitze vor König Odyſſeus' Thür,
Und halte vom Hauſe die Bettler mir!“ . . .

* * *

Und wieder nach genoß'nem Mahl
Die Freier toben durch den Saal.

Nicht ganz ſo laut ſie toben doch,
Sie denken an den Bettler noch!

Der wieder ſetzt wie am Beginn
Sich bei des Saales Eingang hin.

Da unter ſeines Hauſes Dach
Wird ihm bereitet neue Schmach!

Der Mägde treulos freche Schaar
Sich beut den Freiern zur Kurzweil dar.

Und lärmend durch den heil'gen Saal
Wälzt ſich das wilde Bacchanal.

Odyſſeus glüht vor Scham ſo roth,
Den Freiern und Mägden er ſchwur den Tod.

Und ſpottend aus der Mägde Schaar
Melantho, die die frechſte war —

Sie rief zum fremden Bettler dort
Hinüber das gespitzte Wort:

„Gelt, möchtest auch ein Freier sein,
Daß du dich wieder schlichst herein?

Die Lumpen stehn dir freilich gut —
Wer weiß, was noch die Fürstin thut?

Vielleicht noch nimmt sie dich zum Mann,
Macht dich zu ihrem König dann!

Doch jetzt dich schere hier von dann'
Du allzufrecher Bettelmann!"

Drob wieherndes Gelächter schallt,
Und von den Wänden wiederhallt. —

Und wieder, geschnellt von Freierhand,
Ein Schemel fliegt zur Mauerwand.

Doch nicht das rechte Ziel er fand,
Schlug einem Freier an die Hand,

Als just er Wein sich schenken wollt'
Aus einer Kanne von blankem Gold.

Es klirrt die Kanne durch's Gemach,
Und polternd stürzt der Freier nach.

Und schäumend steht er auf voll Wuth —
Er war fürwahr von edlem Blut! —

Und an der Wand der Bettelmann
Sieht sich das Treiben ruhig an.

Und immer leerer wird's im Saal —
Sie warfen einander hinaus zumal!

Und eh' erloſch des Tages Schein,
Da war Odyſſeus im Saal allein . . .

Den Kopf er ſtützt in ſeine Hand,
Starrt vor ſich nieder unverwandt.

Und ſchüttelt ernſt ſein Haupt und ſinnt,
Wie treulos doch die Menſchen ſind. —

Da ſchleicht ſich durch des Saales Thür
Zu ſeinen Knie'n ein winſelnd Thier!

Von allen Weſen hier im Land
Hat es allein den Herrn erkannt.

Im Hofe draußen Magd und Knecht
Sie pflegten dieſes Thier's nicht recht.

Sie ließen's verkümmern hier zur Stund —
Nichts weiter war's ja, als ein Hund! . . .

Und als vor ſeinem Herrn er lag,
Die letzte Kraft zuſammenbrach.

Da ſah er ihn noch einmal an
Mit mattem Blick, und ſtarb ſodann.

„Argo, du altes treues Thier,
So muß ich dich begrüßen hier?"

„Nicht wahr, die Knecht' und faulen Mägd'
Sie haben dein nicht recht gepflegt?

„Darum so schnell du starbst dahin,
Nachdem du deinen Herrn gesehn!“

Und zärtlich er neigt sein Haupt zum Grund,
Und drückt an's Herz den todten Hund. –

Da sieh' in holder Schönheit Schein
Penelopeia trat herein!

Eurykleia.

Jetzt laß dein Lob mich verkünden,
Du ehrliche Schaffnerin
Eurykleia, das ist dein Name
Und goldrein ist dein Sinn!

Du hast so oft getragen
Odysseus auf deinem Arm;
Er lag an deinem Herzen,
An deiner Brust so warm!

Als Kind auf deinen Knieen
Er sprang so oft voll Lust;
Du zogst mit Schmeichelnamen
So oft ihn an deine Brust.

Jetzt liegst du vor ihm auf Knieen
Voll Seufzen und voll Leid's,
Sollst ihm die Füße waschen —
Penelope gebeut's!

Es seufzt dein Herz voll Jammer,
Denn ach, der „fremde“ Mann
Sieht deinem Herrn so ähnlich —
Mußt immer denken dran!

Du sprichst: „Wie siehst du ähnlich
Odysseus, meinem Sohn!“
Und er: „Meinst, liebe Mutter?
Das sagten viele schon!“

Und als die Stimme du hörtest,
Da ward die Rührung so groß,
Daß dir aus beiden Augen
Das helle Wasser floß.

Davon ein heißer Tropfen
Dem Fremdling fiel auf's Knie —
Den willst du eilig trocknen,
Und langst hinauf . . . doch, wie!? . . .

Noch einmal fährt dein Finger
Sanft prüfend drüber hin,
Und: „Götter!! du bist“ . . . nun wollte
Dir schon sein Name entfliehn! —

Er aber hält den Mund dir
Mit beiden Händen zu.
„Lieb' Mütterchen, theure Mutter,
Mich nicht verrathe jetzt du!!“

Drob umgestoßen die Kanne
Dem Wasser ließ freien Lauf,
Daß auch aus tiefem Sinnen
Penelope fährt auf.

Darin sie dort gesessen,
Den Blick auf's Meer gewandt,
Desselben Mann's gedenkend,
Den hier ein Weib erkannt

An einer alten Narbe,
Die einst ihm beigebracht
In seinen Jünglingsjahren
Ein Eber auf der Jagd. . . .

Du aber, treue Seele,
Holst andres Wasser geschwind,
Und wäsch'st und salbst die Füße
Und trocknest sie so lind.

Und streichelst sie so zärtlich!
Doch thut dein treuer Mund
Mit keinem einz'gen Zucken
Das süße Geheimniß kund.

Und nur zuweilen siehst du
Den theuren erkannten Mann
So ganz verstohlen freundlich
Mit lieben Blicken an. —

Und als das Werk vollendet,
Trägst du dein neues Glück
Verschwiegen still im Herzen,
Und ziehst dich schnell zurück.

Die beiden Gatten.

Und so warst du denn nun allein dort, Odysseus, mit deinem Weibe, das du noch immer nicht als dein Weib begrüßen darfst; und alle Wonnen des Wiedersehens, du mußt sie noch von dir weisen, dein Herz wappnend mit Geduld und seufzender Selbstbeherrschung. Sie aber, nicht ahnend deine Nähe, blickte wieder hinaus auf das jetzt im Untergange der Sonne gar lieblich funkelnde, und in tausendfach zitterndem Lichtglanz rosig erglühende Meer. Und nun lud sie auch dich ein, neben ihr dich zu setzen, damit du ihr von „Odysseus" erzähleſt. Und so saßet ihr Beide, obgleich dem Freudenfeuer so nahe, das in euren Herzen zu entbrennen droht, eine Zeit lang mit bezwungen ruhigem Sinnen hinaus in die funkelnde Flut.

„Wie liebe ich den Anblick des Meeres," rief sie jetzt zu dir hergewandt (o wie rührte dich der tiefe Silberton dieſer Stimme!) — seit es meinen Odysseus hinwegtrug auf seinen wogenden Fluten. Dort hinaus" — und sie wies mit der Hand nach einer bestimmten Richtung — „fuhr mein Gemahl, als er nach Troja zog; und ich stand hier an dieſer Säule und hielt unſern Telemach, den lieblichen Knaben, hoch empor, daß er ihn noch sehen könne. Und er winkte uns, ganz hinten am Schiff stehend, mit seinem Helm, daß der Knabe jedesmal laut aufjauchzte vor Vergnügen, wenn er es sah, während meine Seele dem dahineilenden Geschwader nachweinte, bis es meinen Blicken entschwand. — Liebst du auch das wogenrollende Meer, guter Fremdling, oder blieb dir daheim auf rindernährender Erde das Weib und die Deinen? Und wo ist's dir, das Land deiner Heimath, dem du entstammeſt?" —

Und nun mußteſt du denn mit viel Seufzen und herz-

brechender Erinnerung gestehen, Odysseus, daß du deinerseits nicht so triftige Gründe habest, das Meer und seinen Beherrscher Poseidon zu lieben, da sie dir beide oft recht böse mitgespielt und dich vielfach von Küste zu Küste umhergetrieben. Obgleich du dich hüteteſt, deinem Weibe die volle Wahrheit zu sagen — auch, wie du selbst Jahre lang mit gleicher Sehnsucht in's Meer hinausgeblickt, verschwiegest du weislich — sondern ihr vielmehr in halbwegs erdichteter Erzählung eine Geschichte vortrugst, wie sie dir für deine Zwecke geeignet erschien. . . „Wie du eines Königs Sohn aus Kreta seiest, vieler Menschen Länder und Städte gesehen, und wie du vor Zeiten auf deiner Hinreise nach Troja den Odysseus auch gesehen.“ — Und als nun bei Nennung dieses Namens das Auge deines Weibes aufleuchtete, wie in den Tagen eurer jugendlichen Liebe; und als sie mit den Zügen der gespannteſten Aufmerksamkeit an deinem Munde hing, und zuletzt bei deinen erdichteten Worten Thräne auf Thräne ihrem Auge entquoll in süßer sehnsüchtiger Trauer ... da wogte es auch in deinem Herzen gewaltig, und wenig fehlte, so wäreſt du ihr zu Füßen gefallen und hätteſt gerufen: „Hör' auf zu weinen, edle Königin; es ist Alles nicht wahr, süßes Herz, was ich dir da erzähle, und ich bin selbst jener Odysseus, um den du so holde Thränen weinst, du ewig Geliebte!“ . . . Aber du bezwangst dich, wenngleich mit äußerster Kraftanstrengung, daß auch kein Wassertröpfchen dir unter die Wimper trat, und es aussahe, als wolleſt du die gewaltsam in ihren Höhlen festgebannten Augen für immer gegen den Verguß der Thränen stählen.

Nun aber war auch deinem Weibe die Zunge gelöst. Du stehst ihrem Herzen schon sehr nahe, da dein Mund, wenn auch in täuschenden Worten, ihr von dem geliebten Gemahle erzählt. Und nun berichtet sie auch dir, was sie um diesen Gemahl bereits gelitten. Wie sie von jenem Haufen lästiger Freier bereits so lange umdrängt werde.

Wie sie — hierin deiner nicht ganz unwürdig, edler Laertiade! — eine Zeit lang durch List sich die Schamlosen fern gehalten, verheißend, nach Vollendung eines Sterbegewandes, das ihr für den alten Vater des Gatten zu fertigen noch obliege, ihrer Einem sich zu vermählen. Wie sie dann zwar des Tages fleißig an diesem Gewande gewoben, Nachts aber unter viel Thränen das Gewobene wieder aufgetrennt, so den Tag der Verpflichtung immer weiter hinausschiebend. Wie nun aber durch Verrath der schwätzenden Mägde diese List doch endlich vereitelt worden, und sie jetzt, nachdem sie gezwungen das Gewebe vollendet, genöthigt, und mehr und mehr auch von den eigenen Eltern gedrängt werde, die verhaßte Gattenwahl zu vollziehen. — —

Da gerieth nun auch dein Herz wieder in Wallung vor Furcht und Entrüstung über die deinem Weibe drohende Schmach; und mit allen Zeichen der Ueberredung, daß du jetzt die volle Wahrheit sprechest, und betheuernd, daß du das aus zuverlässigster Quelle wissest, riefst du: „Nicht wird es geschehen, edle Königin, daß Einer jener Elenden dich heimführt! Denn Odysseus —„ bei Nennung dieses Namens leuchtete dein Auge in seltsamem Glanz! — Odysseus lebt auch noch, in nächster Nähe weilend, und wieder kehrt er, und bestrafen wird er die Ruchlosen für jeden an seinem und deinem Hause verübten Frevel!“

Aber so sehr du dich nun auch bemühtest, Odysseus, dieses auch als deine eigne Ueberzeugung deinem Weibe überzeugend darzuthun, so stießest du doch grade hier auf ziemlich hartnäckigen Zweifel an der Wahrheit und Aufrichtigkeit deiner Worte. Ach, dein Weib ist zu oft eben in dieser Hoffnung getäuscht worden, die du ihr als eine so sichere und zuverlässige in's Herz zu zaubern dich so sehr bemüht zeigst. Eben durch diesen Eifer erregst du ihren Verdacht, dem du schon einmal bei dem ehrlichen Schweinehirten begegnet, du wolleſt nun auch, wie jene vielen Land-

streicher, ihre gutherzige Leichtgläubigkeit benutzen und mit eitlen Hoffnungen ihren Sinnen schmeicheln. Darum mit ungläubigem Kopfschütteln hört sie deine so wohlgemeinten und aufrichtigen Versicherungen, daß Odysseus noch lebe und zurückkehre, an, und ruft, da du sie vollendet, mit überlegenem Lächeln:

„Täuschungen! — Spare sie, edler Freund; sie verfangen bei mir nicht mehr, da ich so oftmals enttäuscht ward!"

Aber als ob sie nun trotzdem noch ein wenig länger bei diesen „Täuschungen" zu verweilen Lust habe, fragte sie plötzlich: „Kannst du Träume deuten?" Und ohne deine Antwort abzuwarten, fuhr sie eifrig plaudernd fort: „Höre, was mir in letzter Nacht geträumt hat! Mir füllen seit vielen Jahren zwanzig Gänse den Hof mit Geschrei, welchen ich selbst an jedem Tage ihr Futter zu streuen bemüht bin. Nun träumte mir, daß, wie ich hiermit beschäftigt und die Gänse grade alle ihre hungrigen und schnatternden Hälse zu mir hinaufstrecken, ein mächtiger Adler mit gewaltigen Fängen aus hoher Luft herniederstößt, unter die aufgeschreckten Gänse fährt, und eine nach der andern würgend mit sich empor in die Luft führt. Und als er sie alle entführt und gemordet, da kehrte er noch einmal, und rief mir zu, ganz an Stimme meinem Manne gleichend, mit menschlicher Rede: „Ich bin Odysseus! Jene Gänse, die du gesehen, waren die Freier; und also wird es geschehen, wie du gesehn hast!" . . . Jetzt deute mir den Traum, wack'rer Fremdling!"

Und nun sah sie mit einer fast frohlockenden Miene dich an, und du antwortetest ohne Zaudern, gleichfalls im Herzen frohlockend: „Wie kann die Deutung noch zweifelhaft sein, edle Fürstin, da sie der Traum selbst schon gegeben? Wahrlich, jener Adler war Odysseus! So wird er wahrhaftig kommen und dir die Freier vom Halse schaffen!" —

„Täuschungen!" rief sie dann wieder, als nun du schon

so zuversichtlich dreinschauteſt. — „Täuſchungen! — Weißt du nicht, edler Fremdling, daß es zwei Thore giebt, durch welche die Träume zu den armen Sterblichen herniederſteigen, ein hörnernes Thor der Wahrheit und ein elfenbeinernes der eitlen ſinnenbethörenden Täuſchung? Letzteres entſandte mir den Traum! . . .

„Aber wie heißt denn das neue Land, von welchem Odyſſeus wiederkehrt, wie du verſicherſt?“ fragte ſie dann lächelnd, wieder in Gedanken mit den ſoeben noch ſo entſchieden abgewieſenen „Täuſchungen“ beſchäftigt.

„Phäakien!“ antworteteſt du mit feſter, vertrauenerweckender Stimme.

„„Phäakien?!““ — jetzt klang in der ihrigen faſt etwas wie jubelndes Entzücken. — „„Iſt nicht das die Inſel, wo die ſeligen Menſchen wohnen, die ſo freundlich alle Verirrten aufnehmen, und ſo ſicher ſie nach der Heimath entſenden, nachdem ſie das Gaſtrecht erfleht? . . . O, wenn es wäre! — Aber es ſind ja doch nur Täuſchungen!““ . . . und wieder fiel ſie in ihr altes trübes Sinnen zurück. „„Odyſſeus kehrt nicht, und morgen iſt der Tag, der ſchreckliche, der über mein Schickſal entſcheidet, wo ich einem dieſer verhaßten Freier widerſtrebend die Hand reichen muß.““

„Odyſſeus kehrt wieder!“ ſagteſt du noch einmal zuverſichtlich und mit großer Beſtimmtheit.

„„Meinſt du, theurer Fremdling?““ antwortete ſie, und lächelte wieder. Dann, nach einer Weile tiefen ernſten Sinnens — „„Weißt du, was ich zu thun beſchloſſen habe?““ rief ſie auffahrend mit entſchloſſener Miene. „„Ich kann zu jener verhaßten Wahl nicht ſchreiten, darum mögen's die Götter entſcheiden. Wer nun — ſo iſt mein Entſchluß — unter den Freiern am morgenden Tage den Bogen meines theuren Gemahles zu ſpannen und gleich Ihm den Pfeil durch zwölf hinter einander aufgeſtellte eiſerne Ringe hindurch zu ſchnellen vermag, der möge mich heimführen!““ —

„Odyſſeus kehrt wieder! Ehe einer der Freier den Bogen ſpannt, wird er da ſein, und ihn ſelber den Uebermüthigen zum Verderben ſpannen!“

„„Täuſchungen!““ . . Und noch einmal ſchüttelte ſie ihr liebliches Haupt voller Seufzer und Zweifel. . . . .

. . . Und nun war über euch zwei ſeltſam plaudernde Menſchen die tiefe Nacht hereingebrochen. In ſtiller dunkler Ruhe lag das Meer vor euch ausgebreitet. Oſtwärts erhob ſich des Mondes hellleuchtende Sichel und umwob es mit ſeinem ſilbernen Schleier, wie lichte Traumgeſtalten ſich breiten über ein ſchlafendes Herz. — Da blickte Penelope noch einmal ſeufzend hinaus, und ihre Bruſt hob ſich und ſenkte ſich voll unendlicher ſchmerzlicher Sehnſucht. —

„Phäakien! — ſollte es dennoch . . . ? . . .

„Gute Nacht, theurer Fremdling!“ — Und als wollte ſie jenen ſoeben gedachten Gedanken nun als den letzten feſthalten und mit ſich hinaufnehmen in ihr einſames Lager, wandte ſie ſich ſchnell ab und ſtieg, ohne ſich umzuſchauen, empor in die oberen Räume. . . .

Er aber blickte ihr mit ſchwer kämpfender Bruſt nach, wie ſie dahinging in aller ihrer hohen ſtrahlenden Schönheit. Nie war die Sehnſucht nach ſeinem Weibe größer geweſen, als in dieſem Augenblick, nie größer die Kraft der Selbſtüberwindung, mit der er dieſe Sehnſucht nun noch einmal bezwang und mit keinem Laut des Erkennens die Scheidende zurückrief. . . .

„Gute Nacht!“ . . . .

Glückliche Zeichen.

. . Aber als er nun ſelbſt auf einſamem Lager ſich gebettet dort unten im Saale, da kamen ſie erſt, die quälenden Gedanken der Sorge und wälzenden Unruhe! — Wie ſo ſeltſam getrennt war er doch noch von ihr, obgleich ihr

so nahe, und obgleich im eigenen Hause! Getrennt und unerkannt! — Durch die stille Nacht scholl dann und wann das aufjauchzende Gekreisch der pflichtvergessenen Mägde, die sich draußen im Freien vor seinem Hause mit den zügellosen Männern schamlos umhertrieben. Dazwischen tönte das einförmige Geklapper einer alten Handmühle, von einer kleinen buckligen Hausmagd rastlos herumgedreht, um das nöthige Mehl aus den Vorräthen seines Hauses für den Bedarf der Freier seines Weibes noch vor dem kommenden Tag zu beschaffen. Und dieser kommende Tag — das wußte er — und es kochte in seiner Seele, wenn er daran gedachte — dieser kommende Tag werde sein der Tag der Vergeltung. — Ob es ihm wohl gelingen werde, die große Zahl seiner Feinde zu bewältigen, und dann sein Weib dort oben als herrlichen Kampfpreis in die Arme zu schließen? . . .

Aber wie?! War das nicht ihre Stimme, die jetzt vernehmbar hernieder schallte und das einförmige Mühlengeklapper eine Zeit lang unterbrach? Gewiß, das war keine Täuschung! Das war ihre, eben noch so sanft und freundlich, und jetzt so leidenschaftlich schmerzlich ertönende Stimme! Dort oben rief sie in flehendem Gebete die Götter an — auch sie fand keine Ruhe! Bis in den Traum verfolgte sie das Bild ihres abwesenden Mannes mit folternder Sehnsucht. Jetzt eben war es ihr wieder erschienen; an ihrer Seite hatte es geruht, ganz wie er damals von ihr gegangen; dieselbe Gestalt, dasselbe leuchtende Heldenbild, wie es für immer sich ihrer Erinnerung eingeprägt. Und nun, erwachend und das entschwundene Traumbild vergeblich noch suchend klagte sie laut zu den Göttern und flehte: „Wenn denn Odysseus nicht mehr lebe und nimmer kehre auch sie nun zu tödten mit sanft hinstreckenden Pfeilen, damit sie mindestens im Hades den theuren Gatten umarme, und dem Lichte des Tages entfliehe, der sie einem fremden verhaßten Manne vereine!“ . . . .

Da hielt's Odysseus nicht länger im Lager. Zu gewaltsam stürmten in seiner Brust die widerstreitenden Gefühle: zürnende Wuth, grimmiger Haß und verzweifelnde Liebe! — Auf fuhr er und hinaus aus der schwülen Enge des Saals, wo er den Schimpf seines Hauses, und wo er sein diesen Schimpf mit ihm theilendes Weib gesehen, deren Stimme ihn jetzt verfolgte. Und als er draußen war, da erhob auch er die seine laut zu den Göttern, ein günstiges Zeichen erflehend, daß er sehe, sie seien noch immer ihm hold; daß er sehe, es werde durch ihren Beistand ihm auch das letzte blutige Werk gelingen. Und siehe, da zuckte es wie abendliches Wetterleuchten durch die sternklare Luft und tönte darauf hernieder in majestätisch rollendem Donner! als habe Zeus vom Himmel herab sein ernstes vernehmliches Ja! gerufen. Und drinnen im Saale verstummte das Geklapper der Mühle, und es erhob sich die laut weissagende Stimme des mißgestalteten Weibes, das sie gedreht. Auch in ihrem Herzen wohnten und wachten die Gefühle der Scham und des Hasses gegen die ruchlosen Jünglinge, in deren Dienst sie nachtwachend und für die liederlichen Mägde mitarbeitend hier ihre fast zusammenbrechende schwache Kraft aufwenden mußte. Und gleichfalls mit Freude begrüßend das seltsame Himmelszeichen, wünschte und weissagte sie den Verhaßten Fluch und Verderben. . . . .

Und nun ward es mählig stiller im Hause. Die Müllerin hatte ihr Nachtwerk vollendet; in der Ferne verstummte nun auch das Gejohl und Gejauchz der trunkenen Freier, und dort oben im Frauensaale ertönte nicht mehr das angstbeklommene Schreien eines zu verhaßter Gattenwahl gezwungenen edlen Weibes. — Und hernieder vom strahlenden Olymp stieg Hermes, der sanfte schlummerspendende Gott, und berührte mit seinem goldenen Stabe im Königsschlosse zu Ithaka vier müde schlummerlose Augen, daß sie sich schlossen in erquickendem Schlaf. Und das leichte luftige

Volk der glücklich vorbedeutenden Träume stieß weit auf das schimmernde Thor seines Reiches, und stieg mit frohlockendem Jauchzen daraus hervor, und senkte schwebend sich nieder auf die schlummernden Menschen. Und einer der schönsten und glücklichsten ließ sich herab auf Odysseus' edle leiderprobte Seele, und zeigte ihm das Gelingen seines Werkes, und ließ ihn sehen sich selbst auf hoch erhabenem Thronsessel, und an seine Seite geschmiegt sein Weib, und zu ihren Füßen sitzend Telemach, bald als spielendes Kind, bald plötzlich zum ernsten Jüngling heranwachsend. Und ringsum viel Volk. Und eine gebückte Greisengestalt wankte mit ausgebreiteten Armen herbei — das war sein Vater Laertes; und selbst seine todte Mutter erschien neben ihrem noch lebenden Gemahl als freundlich grüßender Schatten! ...

So nahte der Tag heran.

Penelope mit dem Bogen.

Alter Bogen, du, meines Herrn und Gatten,
Den der theure trug, den sein Arm einst spannte;
Den er oft geführt in vergangnen Tagen,
Eber zu jagen!

Jetzt ein andres Ziel, ach, wird dir gegeben:
Wer dich spannen wird jener argen Männer,
Dem muß folgen ich, ob auch Herz im Herzen
Sterbe vor Schmerzen.

Ach, den Einen kann ich ja nie vergessen,
Der zuerst dich trug! Treu in seinem Bilde
Steht's mit ew'ger Schrift mir in's Herz geschrieben:
Ihn nur zu lieben!

Daß er käme jetzt, mir ein Gott erscheinend,
Daß er strafte sie, die mich hart bedrängen!
Knieend wollt' ich ihn mit dem Arm umfassen,
Nimmer ihn lassen.

Aber niemals kehrt mein Odysseus wieder!
Lang, so lang schon harr' ich auf ihn vergebens;
Nimmer wird gestillt mir das heiße Sehnen,
Nimmer die Thränen!

Heil'ge Götter ihr, die ihr selig wohnet,
Lebt Odysseus noch, unter Menschen weilend,
O, so sendet her ihn, aus diesen Nöthen
Jetzt mich zu retten!

Aber lebt er nicht, und kehrt nimmer wieder,
Eh' gezwungen ich einem Andern folge,
O, so führt auch mich zu den sel'gen Schatten,
Einend dem Gatten!

Keinen Pfeil für mich! Und nun muß ich tragen
Pfeil' und Bogen euch zu den wilden Männern.
Einer jetzt mit euch wird den Preis erwerben,
Mir zum Verderben!

Und Odysseus' Weib wird von hinnen ziehen,
Lassend diesen Ort, wo sie glücklich einst war;
Lassend euch, die froh einst ihr Fuß betreten,
Trauliche Stätten! . . .

Fahre hin denn, Glück meiner Jugendtage,
Das so lange hier ich zurückersehnte.
Hin, ihr Träume auch, in der Hoffnung Schimmer,
Fahret für immer!

Was geſchehn jetzt muß — auf, es zu ertragen,
Allem Glück der Welt Lebewohl zu ſagen! —
Auf, ihr Freier, denn — zum verhaßten Werke
Zeigt eure Stärke!

Vor dem Untergange.

Wieder in dem Königshauſe ſchwelgt der Freier loſe Bande,
Fremdem Eigenthum zum Schaden, und ſich ſelbſt zur ew'gen Schande.
Wieder trieben her zum Schmauſe Schwein'- und Rinderhirt die Thiere,
Daß die faulen Bäuche mäſte Fleiſch der Säue und der Stiere.

Wieder Phämios gezwungen ſingt von Troja's jähem Falle,
Wie zurückgekehrt die Sieger in die Heimath, doch nicht alle.
Und mit Jauchzen fällt im Chore ein der Freier Horde wieder,
Singt dem Königsweibe Hymnen und dem König Grabeslieder.

Sieh', und wieder in der Thüre, unten an des Saales Ende
Jetzt erſcheint der fremde Bettler, dem ſo ſtark die Kraft der Hände!
Dort ganz fern in einem Winkel läßt beſcheiden er ſich nieder,
Dort zum letzten ſchweren Kampfe ruht er aus die Heldenglieder.

Und er hört das wüſte Singen, wie ſein Weib ſie lüſtern preiſen,
Und ihn ſelber in des Hades finſtre Todtenwelt verweiſen.
Und um ſeine ſchmalen Lippen, da er's höret, zuckt's ſo eigen,
Aus den finſtern Augenhöhlen jähe Zornesblitze ſteigen.

„Sieh', da iſt der Alte wieder!" ruft's vom Tiſch jetzt her mit Lachen.
„Will er wieder, uns zu ſtören, Lärmen und Skandal hier machen?
Schmeißt hinaus ihn!" — Doch mit Spotten andre Stimmen lachend fragen:
„Seht ihr's denn nicht? Er iſt hungrig! Einen Knochen laßt ihn nagen!"

Und hinüber an die Thüre durch den Saal mit Flugeseile
Fährt, von frecher Hand geſchleudert, eines Rindes ſaft'ge Keule.
Doch Odyſſeus ſchnell ein wenig neigt den Oberleib zur Seite,
Daß ſie fliegt hinaus zur Thüre, gier'ger Hunde ſchnelle Beute.

Sieh', wer hebt ſich jetzt voll Würde, einem König wahrlich gleichend,
Feuerſprühend ſeine Augen, und die Wangen zornerbleichend?—
Telemach! — Wohl ahnt' er, nahe ſei die Stunde jetzt der Rache,
Und mit edlem Zorneseifer führt' er ſeines Hauſes Sache.

„Freier!" rief er, „o ihr Frevler hier an eines Edlen Hauſe,
Iſt's genug nicht, daß ihr praſſend dort und ſchwelgend ſitzt beim Schmauſe?

Daß Tag aus, Tag ein ihr füllet euren Bauch mit fremder Habe —
Müßt ihr auch noch so verschleudern mir die liebe Himmelsgabe?“

Da als Antwort schallt entgegen ihm unmäßiges Gelächter:
„Seht den Jüngling! Spricht nicht ganz er wie ein Krämer oder Pächter?
Theurer Knabe, gieb heraus erst uns, den Freiern, deine Mutter!
Drauf wir wollen weiter reden von dem Fleische und der Butter!“

Jetzt, was schallendes Gelächter war im Saal gewesen früher,
Ob der schamlos frechen Rede ward zum grinsenden Gewieher,
Als ein Gott sie nun verwirrte, daß es nimmer schien zu enden,
Da herein zum Saal ein Seher sprang mit aufgehob'nen Händen!

Ihm verliehen von den Göttern ward die Gabe, klar zu sehen
In erscheinenden Gestalten, was in Zukunft wird geschehen.
„O ihr Männer!“ — also ruft er — „mit den grinsenden Gesichtern,
Euch von Nacht umhüllt ja seh' ich wie bei ausgelöschten Lichtern!

„Und von Blute seh ich triefen rings den Boden und die Wände,
Und in Blut gewälzte Leiber seh ich sterben ohne Ende.
Aus den Leibern seh ich ziehen, dicht gedrängt durch Saal und Gänge,
Und ins Todtenreich entfliehen stiller Schatten bleiche Menge!

„Seht, sie nicken, seht, sie blicken grinsend noch mit Todgesichtern,
Grauenvolle Kunde gebend von gestorb'nen Böswichtern!
O, ihr Frevler in des Königs Hause, hört's aus Sehers Munde:
Eh' sich gatten Nacht und Schatten schlägt euch eure Todesstunde!"

So der Seher. Drob die Freier lachen nur noch immer toller;
Wie, gereizt, stets höher brausen Puterhähne mit Gekoller.
Und so krampfhaft lachen Alle, daß sie fast zu weinen schienen,
Und der Thränen nasse Bäche aus den trunk'nen Augen rinnen.

Als sie nun noch immer lachen mit den schmerzverzerrten Mienen,
Telemach blickt auf den Vater, ob die Stunde jetzt erschienen? —
Doch Odysseus noch weilt ruhig auf dem eingenomm'nen Sitze,
Aus den Augen nur zuweilen zuckt's wie schnelle Wetterblitze.

Sieh', da thut sich auf die Thüre zu dem Wohngemach der Frauen,
Und herein Penelope tritt, wunderlieblich anzuschauen!
Da verstummt das wilde Lachen, stille wird's mit einem Male,
Nur ein staunenreiches Flüstern tönt ringsum im Männersaale.

Schleierlos erschien sie! Herrlich strahlt sie in der Schönheit Glanze,
Und der Männer trunkne Sinne regt sie auf zu wildem Tanze.

Die verzerrt zuvor, die Mienen, sieh jetzt strahlen sie Entzücken!
Selbst Odysseus schaut sein Weib an mit verwunderungsfrohen Blicken.

Doch Penelope blickt traurig auf die stille Tafelrunde,
Und so schmerzbewegt und trübe tönt das Wort aus ihrem Munde,
Jenes Wort, das nun verkündet, daß sie endlich sich entscheide,
Einen Wettkampf ihren Freiern jetzt im Bogenschuß bereite.

„Wer vermag" — so spricht die Edle — „meines theuren Mannes Bogen
(Den mein Diener bringt) zu spannen, mit den Händen angezogen;
Wer zugleich durch zwölf der Ringe weiß des Pfeiles Rohr zu schnellen,
Dem — so nun gewiß verheiß' ich — will als Weib ich mich vermählen!"

Sprach's voll Trauer; und im Auge zitterte ihr eine Thräne
Daß noch herrlicher erschien sie in des Schmerzes hoher Schöne.
Und so ging sie, gleich der Sonne, die sich senkt in Meereswogen.
Doch die Freier jubelnd stürzen auf den dargereichten Bogen!

Getreue Knechte.

— — — Und nun entferntest auch du dich aus dem Saale, Odysseus! denn du sahest, die Stunde der Entscheidung, deine Stunde sei jetzt gekommen. Und während dein treuer Sohn, mit dem du bereits früher vorsorglich alle

Waffen aus dem Saale entfernt und in eine obere Kammer verwahrt hast, drinnen das Wettschießen der Freier überwacht, suchst du dir draußen unter den alten Dienern deines Hauses neue Helfer und Bundesgenossen für die nahe Ausübung deines richtendes und rächenden Strafamtes. Siehe, da findest du sie draußen im Hofe beisammen, deine beiden treuesten Diener und Knechte — Philötios und Eumäos, die Hüter deiner Rinder und Säue, während Melanth, der ziegenhütende Hirt auch heut, treulos wie immer, den Freiern eifrig seine Dienste beut, und für jeden hingeworfenen Bissen seinen Herrn verwünscht und verleugnet.

Und nun stehst du vor beinen beiden alten Dienern, und ihr drei seht euch eine Weile so recht treuherzig und fragend an. Und du sprichst zu ihnen forschend und prüfend:

„Sagt mir, ihr beiden guten, ehrlichen Leute, wenn nun in dieser Stunde Odysseus, euer Herr und Gebieter, heimkehrte und mit jenen übermüthigen Männern drinnen Abrechnung hielte für jeden Frevel, den sie an seinem Hause verübt, und für all' sein Hab' und Gut, das sie ihm verpraßt und vergeudet — würdet ihr euch freuen, ihm hierin beizustehen, oder würdet ihr euch lieber auf die Seite seiner Feinde stellen? — Sagt mir das ihr braven ehrliche Leute, so frei und offen, als wenn er euch selbst danach fragte!" ...

Und als sie nun einmüthig, unter viel lebhaften Betheurungen erwiderten, daß ihnen keine größere Freude widerfahren könne, als wenn ihr lieber Herr und König zurückkehre — was freilich „nie und nimmer geschehen werde," wie der Sauhirt hinzuzufügen nicht unterließ — und daß sie sich in diesem — obwohl höchst „unwahrscheinlichen" — Falle gleichfalls freuen würden, ein wenig „abzurechnen" mit jenen „Edlen" für jedes feiste Rind und für jedes trefflich genährte Schwein, das sie ihnen verschlungen ... da sprachst du mit aller Würde, die dein immer noch dich umhüllendes Bettlergewand zuließ:

„Ich bin Odysseus, euer Herr und König!“ — Und als du nun, da du ihnen ja zum Beweise jener Worte Nichts von deiner Fürstenherlichkeit zeigen konntest, statt dessen eine Narbe aufwiesest an deinem nackten Bein — eben jene wohlbekannte Narbe, an der dich schon am Tage zuvor dein treues Hausmütterchen erkannt — und als sie nun beim Anblick dieses unwiderleglichen Beweises (den auch der Säuhirt gelten lassen mußte, was ihn beinahe um seine Fassung brachte) — vor Freude weinend und schluchzend auf die Kniee sanken, und dir die Füße und Hände küßten; und du sie aufhobst und an dein königliches Herz drücktest, das dir unter den Lumpen schlägt; und ihr nun alle drei so da standet, und eure Leiber und Thränen menschlich zusammenmischtet — — — da mag wohl manchem nach langer Abwesenheit zurückkehrenden König ein glänzenderer Empfang, eine herrlichere Huldigung von seinen Unterthanen bereitet worden sein, aber keine herzlicheren und innigeren, als sie dir hier zu Theil wurden von deinen beiden dich erkennenden Dienern.

Und königlicher hat kein König je die Sau- und Rinderhirten seines Reiches für bewiesene Treue belohnt, als du, da du ihnen nicht nur die Freiheit verhießest, sondern jedem auch ein edles Weib, und Haus und Hof dazu ganz nahe dem deinen, und deine Freundschaft. Und rührender hat nie ein Schweinehirt auf solche Zusicherung königlicher Huld geantwortet, als Eumäos, da er versicherte, daß er auch so — obgleich dann selbst ein edler schweinebesitzender Herr — noch fortfahren werde, dir alltäglich für deine königliche Tafel das fetteste Schwein seiner Heerde zuzuführen. — —

Und nun, nachdem du dich ihrer Treue versichert, eröffnetest du ihnen den Plan deines Feldzuges und ertheiltest deine Befehle. Hießest Eumäos in aller Stille die Mägde — getreue wie ungetreue — in ihre Kammern einschließen,

daß Keine, vom Lärmen aufgescheucht, während des Blutwerks aus- und eingehe; den Philötios aber das äußere Hofthor zuriegeln, damit auch keiner der Freier entwische und seiner Strafe entgehe.

Und nun, nachdem du dieses angeordnet, gingest du selbst, deinen Knechten vorauf, in den Saal zurück, indeß dein Weib dort oben, von Schmerz überwältigt und fast ohnmächtig, nachdem sie den Freiern den Bogen gebracht, auf ihr Lager hinsinkt und in tiefen Schlummer fällt.

Der Meisterschuß.

Im Saal der Freier vereinte Schaar
Mit Odysseus' Bogen beschäftigt war.

Der Bogen war nicht eben klein —
Von Mannes Länge mocht er sein!

Ein Köcher mit Pfeilen lag dabei —
So ging er um die lange Reih'.

So viel der Männer sind im Saal,
Sie konnten ihn spannen nicht einmal.

Sie plagen und mühen vergebens sich ab,
Bis ihn der Eine dem Andern gab.

So viel sie ihn hin und her gewandt,
Es blieb der Bogen ungespannt.

So viel mit Fett man ihn bestreicht,
Doch keiner Kraft die Sehne weicht.

Und schmölze man ihn völlig ein,
Ungespannt doch wird der Bogen sein!

Nun noch versucht's Antinoos,
Er war vor Allen stark und groß.

Und ob er neigt sich bis zum Grund,
Die Sehne er nicht spannen kunnt'.

Und ob er zieht mit aller Macht,
Hat er sie weiter nicht gebracht.

„Weh mir und meinem schwachen Leib,
Ich kann nicht gewinnen des Königs Weib!" . .

Und als versucht die ganze Reih',
So nah' der Bettler tritt herbei!

Streckt nach dem Bogen aus die Hand',
Und spricht, zur Freierschaar gewandt:

„Ihr Herren, mit Verlaub, laßt sehn,
Ob's mir damit wird besser gehn!

„Es soll ja euer Schad' nicht sein,
Ich will des Königs Weib nicht frei'n!

„Was kümmert mich des Königs Weib?
Ich thu's euch nur zum Zeitvertreib!" —

Da lachten sie ihn alle aus,
Und wollten ihn jagen aus dem Haus.

Doch Telemach es leidet nicht,
Mit Würde zu den Freiern spricht:

Den Fremden mir in Ruhe laßt,
Gebt ihm den Bogen! Er iſt mein Gaſt!“

Da ließen ſie's lachend nun geſchehn,
Da gab man Odyſſeus den Bogen hin.

Der, als er ihn hielt in ſeiner Hand,
Hat prüfend ihn hin und her gewandt.

Wie einer blickt auf ſeine Braut,
Hat er ihn freudig angeſchaut.

Die Sehne drauf mit ſtarker Hand
Hat ohne Müh' er angeſpannt.

Und als er ſtrich daran entlang,
Da gab ſie ihren alten Klang.

Und als ſo lieblich ſie erſchallt,
Hoch ihm das Herz im Buſen wallt.

Da richtet hoch ſich auf der Held —
Zwölf Ringe waren grad geſtellt —

Drauf zielt er eine kleine Weil,
Und durch ſie alle fliegt der Pfeil! . . . .

„Gewonnen wäre dieſes Spiel,
Jetzt wähl ich mir ein andres Ziel!

„Jetzt ſuch' ich mir ein trefflich Wild,
Drauf nie ein Schütze noch gezielt.

„Ich ſuch es auf beim Mahl und Wein —
Antinoos ſoll der Erſte ſein!“

UNIV. OF CALIFORNIA

Und wieder er legt den Bogen an —
Mit Entſetzen ſehen's die Freier an.

Antinoos juſt am Weinkrug ſtand,
Den Becher in hoch erhob'ner Hand.

Und als er ihn führen wollt' zum Mund,
Der Pfeil durchbohrte ihm Hals und Schlund.

„Nun fließt dir die Kehle hinab kein Wein,
Nun läſſeſt du ewig dein Zechen ſein!

„Nun kommt herbei, ihr Andern, auch,
Die hier gemäſtet ihren Bauch!

„Nun iſt gekommen eure Zeit,
Die um ein ehelich Weib ihr gefreit!

„Die ihr geſchändet dieſen Saal,
Ihr müßt jetzt ſterben allzumal!

„Es iſt vorbei mit eurem Reich,
Denn wißt: Odyſſeus ſteht vor euch!“ . . . .

Die Vergeltung.

Und ſtarres Entſetzen die Freier erfaßt,
Den Tod ſie ahnen mit Schrecken.
Sie ſchauen nach Waffen ſich um im Saal —
Kein Schwert war da zu entdecken!

Da wappnen ſie ſich mit Stuhl und Bank,
Die oft ſie hier lärmend geſchwungen,
Da ſind ſie mit wildem Kriegsgeſchrei
Auf den Furchtbaren eingedrungen.

Doch sieh', ihnen gegenüber jetzt stehn
Vier Männer in blinkender Wehre!
Tod und Verderben sie breiten aus
Im tobenden Freierheere.

Es flogen der spitzigen Pfeile so viel,
Es flogen die schneidigen Lanzen!
Da sah man taumelnd das Freiervolk
Den Todtenreigen tanzen.

Die oft getaumelt durch den Saal
Im Dienst schandbarer Lüste,
Zum letzten wilden Bacchanal
Der Tod sie grinsend grüßte.

Und Einen um den Andern stieß
Er leblos zu den Schatten
Von Denen, die des Lebens Lust
Hier einst genossen hatten.

Die hier getrunken des Lebens Lust,
Die wilden trotzigen Zecher,
Sie mußten setzen wohl an den Mund
Den bittern Todesbecher.

Und als sie Waffen nicht fanden im Saal,
Sie ergriffen die Waffe der Feigen,
Und vor Odysseus sie fallen hin
Mit Fleh'n und hündischem Neigen.

„Und wenn du denn Odysseus bist,
So habe mit uns Erbarmen!
Dein Weib wir wollen lassen in Ruh' —
So lasse das Leben uns Armen!"

„„Mein Weib ihr plagtet sonder Ruh'
So viel der Jahre und Tage;
Drum komme über euch Alle nun
Die bitt're Todesplage!

„„Mein Hab' und Gut verschlanget ihr,
Mein Weib ihr wolltet gewinnen;
Den Tod ihr wünschtet zehnfach mir —
Euch selbst jetzt führ' er von hinnen!““

Da fuhr er ohne Gnade fort
Sein Richteramt zu üben,
Bis von dem ganzen Freiervolk nur
Ein Häuflein nachgeblieben.

Da sieh', zur Thüre schleicht herein
Melanth, der Ziegen Hüter!
Bringt Waffen, beide Hände voll,
Den Feinden der Gebieter. —

Ganz unbemerkt hinaus er schlich
Empor zur obern Kammer,
Und als die Thür er offen fand,
Die Waffen draus entnahm er.

O Telemach, o Telemach!
Die Thür du ließest offen! —
Jetzt sind bewaffnet Jene auch;
Du siehst's und stehst betroffen.

‚O Vater mein, o Vater mein,
Bewaffnet Jene seh' ich!“
„„Mein Sohn, mein Sohn, sei ruhig nur,
Der Göttin Hülf' erfleh' ich!““

Und sieh', alsbald zur Seit' ihm stand
Athene, die Getreue,
Und, wie vor Troja er gekämpft,
Lehrt kämpfen sie ihn auf's Neue.

Und auf die Freier drang er ein
Mit fürchterlichem Grimme,
Und durch den Saal hin scholl sein Ruf,
Wie Agamemnons Stimme.

„Einst kämpft' ich um ein andres Weib,
Jetzt um mein eigenes streit' ich!
Heran, ihr Frauenschänder, heran,
Euch allen Verderben bereit' ich!"

Und furchtbar dringt er auf sie ein —
Entsetzen faßt sie und Grauen!
Die Waffen sie werfen wieder hin,
Wenn sie sein Antlitz schauen.

Tod und Verderben sprüht es aus,
Als stiege vom nächt'gen Throne
Herauf in Todesmajestät
Das Antlitz der Gorgone. —

Und Schweinehirt und Rinderhirt,
Und Telemach desgleichen,
Sie stürmen Held Odysseus nach
Mit todtbeschwerten Streichen. . . .

Da sanken bald die Letzten hin
Der Männer von frechen Sitten! —
Da blieb am Leben nur Einer noch,
Streckt empor die Hände mit Bitten:

„Ich bin der Sänger Phämios,
Ich sang im Hause gezwungen;
Nie wünscht' ich König Odysseus den Tod,
Von dem ich täglich gesungen!

„Drum schenkt das Leben mir armen Mann —
Des Königs Weib nie begehrt' ich,
Und nie mit schamvergess'ner Lust
Des Königs Haus verunehrt' ich!"

„„Es soll das Leben geschenkt dir sein
Um jenes Herrlichen Willen,
Der, singend meinem Ruhm, mein Aug'
Mit Thränen jüngst thät füllen!

„„Dasselbe werde dein Beruf
Bei Spiel und Opferschmause —
Steh' auf! mein Sänger jetzt sollst du sein
In diesem gesäuberten Hause!

„„Und sangst zuvor du von meinem Tod,
Durch Männer übel berathen,
Sollst singen hinfort du hier im Saal
Von meinen unsterblichen Thaten!"" . . . .

Da liegen ringsumher gehäuft
Der Freier blutige Leichen.
Doch Held und Sänger versöhnt im Haus
Einander die Hände reichen!

* * *

Nun laßt erzählen das Ende mich auch
Von jenem hündischen Knechte,
Wie seiner Thaten ihm ward der Lohn,
Der wohlverdiente rechte!

Zum zweiten Mal juſt wollte er nun
Mit Waffen die Kammer verlaſſen,
Da fühlte er, wie von hinten ihn
Vier ſtarke Arme faſſen.

Der Schweinehirt und der Rinderhirt,
Ihre Freude war nicht geringe
Zu fangen den Hirten der Ziegen hier
In ſeiner eigenen Schlinge!

Sie ſchnitten die Zunge ihm aus dem Hals,
Nicht achtend ſein Geheule,
Und knüpften mit Luſt und viel Geſchick
Ihn auf des Dachrands Säule.

„Du frevelmäuliger Geishirt du,
Deinen Herrn nicht länger nun ſchmähſt du!
Nicht länger zu Frevel und Schandgebrauch
Die Läſterzunge aufblähſt du!

„Den Freiern keine Geiſen mehr
Du ſchlachteſt zum nächtlichen Toben.
Nun zappelſt im Tode, wie Jene, du —
Sie unten und du oben!“

* * *

Gleichzeitig ein gleiches Schickſal ward,
Wie hier dem treuloſen Knechte,
Bereitet unten von Telemach
Dem Schwarm der treuloſen Mägde! —

Sie mußten räuchern und ſäubern den Saal
Von Blut und modernden Leichen
Geliebter Männer; ſie mußten drauf
Im eig'nen Tode erbleichen.

Die oft mit jenen Männern durch's Haus
Getobt mit Schreien und Taumeln,
Sie mußten mit zugeschnürtem Hals
Am Balken zappelnd baumeln.

„Ihr treulos hündischen Mägde ihr,
Keinen Mann mehr liebend umfangt ihr;
Wie Schnepfen am Baum im schlingenden Garn
Mit Zappelbeinen jetzt hangt ihr!“ . . .

* * *

So ward vollzogen Gerechtigkeit
An den Uebelthätern allen,
Die durch Frevel und Uebermuth entweiht
Des Hauses heilige Hallen.

Und als vollzogen Gerechtigkeit,
Da ließ durch des Hauses Hallen
Der Sänger ein Sühn- und Weihelied
In milden Tönen schallen.

Und Odysseus und sein treu Gesind',
Den himmlischen Göttern allen
Sie schlachteten ein Opferthier
In des Hauses heiligen Hallen!

Hochzeitsbette.

Und jetzt, Hymen, du, und ihr seligen Götter alle, die ihr hütet und treu bewachet das segen- und freudenreiche Band der Gemeinschaft zwischen Mann und Weib, Gatte und Gattin — jetzt begeistert mich, zu erzählen von dem hochzeitlichen Feste der Wiedervereinigung, welches Odysseus

und Penelope selig begingen, nachdem sie sich wieder erkannt und umarmt nach unendlichen Leiden. — Freilich auch jetzt noch, da die Freier beseitigt und Odysseus, von allen übrigen Hausgenossen anerkannt, und mit aller Würde des Königs und Hausherrn bekleidet, in strahlender Heldenschönheit dir entgegen trat, Penelope — auch jetzt noch zauderte st du, das so plötzlich und unerwartet auf dich hereinstürmende Glück in aller seinen lächelnden Seligkeit als Wirklichkeit zu begrüßen. Und noch einmal stelltest du den harrenden Gemahl auf die Probe, die er indeß so leicht und sicher bestand, wie er jenen Bogen spannte, den du deinen Bewerbern als Probe ihrer Freierwürde darreichtest. Und als er nun bei deiner geschickt hingeworfenen irreführenden Anspielung auf euer eheliches Bette der Täuschung dich zieh, und dir von jenem Bette erzählte genau und umständlich, wie es gebaut und gezimmert sei von ihm selber in den Stamm eines blühenden Ölbaums, und darum fest und unrückbar — — da wußtest du genug, das war euer Beider selig erkanntes Geheimniß; und nunmehr um so viel rückhaltloser warfst du dich an seine Brust und drücktest ihn an dein selig wogendes Herz!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Und in jenem Bette, das nun auch euch „grünet", wie der Dichter singt, da ruht ihr jetzt Seit' an Seite, wie ihr so oft es gewünscht und ersehnt. Und der Ölbaum über euch grünt und blühet, und breitet um euch seine mächtigen Zweige. Und es grünt und blüht in eurem Herzen die Liebe. Holde Wunderblumen, von der langen Dauer der Trennung gezeitigt, schießen mit um so lieblicherer Ueppigkeit aus seinem wieder von der Sonne des Glücks und der Freude bestrahlten Grunde. Und wenn du dein herrliches Weib an das Herz drückst, edler Odysseus, und eure Thränen, welche die Freude weint, sich vermischen — da ist's, als zerränne alles Leid der Seele, das du erduldet, in das Meer von Glück und

Wonne, das in den Armen deines Weibes dich umwogt mit seinen seligen Fluten. Und wie wohl thut's euch jetzt, in der jubelnden Sicherheit des Glücks und des Besitzes, euch zu erinnern in gegenseitiger Mittheilung aller der Leiden und Unruhen, die ihr fern von einander und für einander erduldet! Und sie erzählt dir von langen Jahren der Stille und wittwentraurigen Einsamkeit, und von durchweinten Tagen und durchwachten Nächten; und wie sie, trügerische Gewebe webend, und lästige Freieranträge abwehrend von Jahr zu Jahr gehofft und geharrt, und nimmer geruht, und sich immer gesehnt habe. Und du erzählst ihr von jammervollen Irrfahrten durch wüste Länder und salzige Fluten, und von zürnenden Göttern und riesigen Unholden, und von Inselgrotten und lieblichen Meernymphen, und von zaubertrankmischenden Wunderfrauen und sirenenstimmigen Seejungfern, und von kleiderwaschenden rettenden Königstöchtern. Und als du ihr nun vertrautest, wie alle die verführerisch dich umstrickende Frauenlist und Schönheit nicht die Sehnsucht hätte besiegen können nach deinem in der Heimath weilenden Weibe, da begrub sie ihr lieblich erröthendes Antlitz noch tiefer in deinen umschlingenden Armen, und als sie dabei deinen Namen nannte, klang es wie seliges Jauchzen.

Und euer Bette grünt, und der Ölbaum duftet, und die Nachtigallen singen in seinen das Dach hoch überragenden Zweigen. Und die Liebe singt und jubelt in euren Herzen, und die Sterne leuchten in die selige Nacht, und Traum- und Liebesgötter schweben darunter hin und lächeln hernieder auf die in Traum und liebender Umarmung glücklich lächelnden Menschen. Und als der Tag heraufsteigen wollte, und die rosenfing'rige Eos, da wurden sie gewaltsam von den Göttern zurückgehalten, damit noch länger daure die selige Nacht. Und der Sonnengott spannte müde die feurigen Pferde wieder vom Wagen, mit welchen er

den Tag heraufführend über die Erde fährt. Und die selige Nacht ward hinausgedehnt den seligen Menschen, als wären sie gleich den unsterblichen Göttern, die in ewig liebender Umarmung über den Menschen schweben . . .

Und nach 20 Jahren der Sehnsucht und trennenden Unruhe ruhte beieinander im Königshause zu Ithaka das Fürstenpaar in Liebe und seligem Frieden! . . .

König und Volk.

Und nun bleibt mir nur noch zu berichten übrig von dem Siegeszug des Königs Odysseus durch sein neugewonnenes Inselreich. Wie unter dem abermaligen Beistande der Göttin ein Aufstand der Angehörigen der ermordeten Freier durch siegreichen Kampf, an welchem auch noch der alte, auf dem Lande zurückgezogen lebende Laertes thätigen Antheil nahm und seine letzte Lanze warf, unterdrückt wurde; wie darauf das Volk aller Orten seinem Fürsten huldigte, und Friede wohnte im Lande nach den langen herrscherlosen Wirren. —

Und nun, da König Odysseus, umringt von allen den Seinigen, umjubelt von seinem Volke, und angelächelt von seinem in ewiger Jugendschönheit strahlenden Weibe, auf seinem Throne saß dort im Saale der Väter, den er entsühnt und gereinigt nach vieljähriger Entweihung — da erfüllte sich jener Traum von Glückseligkeit, den er jüngst als Bettler in diesem Saale geträumt. — Und der Sänger griff in die Saiten; und als er von Troja sang und von den herrlichen Thaten und Leiden des unsterblichen Mannes, da zerfloß diesem noch einmal die erhabene Heldenseele in Rührung und göttlichem Mitleid mit des eignen Lebens vielfach erduldeter Drangsal. Und wieder verhüllte er sein

weinendes Angesicht in die purpurnen Falten seines thränenverbergenden Mantels. Und inniger schmiegte sich an ihn sein liebliches Weib; und als Jener nun sang von Penelopeia's Schmerz und herrlich erprobter Gattentreue, da weinten und schluchzten sie beide unter desselben Mantels verhüllender Decke . . .

Aber als nun der Sänger anhub zu singen von der glücklichen Rückkehr des gepriesenen Helden, und wie ihn die Göttin geschirmt und geleitet, und wie er sein durch Freierschaaren verödetes und verunehrtes Haus wieder gewonnen und gereinigt von allen darin begangenen Freveln — da erhob sich der König von seinem Stuhle, und sein leuchtendes Angesicht und einen Becher purpurnen Weines aufhebend zu den seligen Göttern, sprengte er ihnen zu Ehren vom köstlichen Naß. Und gedenkend besonders der Einen, unermüdlich Treuen, leerte er den Becher zum ehrenden Angedenken der allzeit hülfreichen Trösterin, Ratherin Pallas Athene.

Und als er ihren Namen genannt, und derselbe von tausend jubelnden Lippen brausend wiederhallte, da erbebte das eherne Bild der Göttin im Saale; der Speer, den sie in der Hand hielt, gab einen leise klingenden Ton und ihr huldreich lächelndes Angesicht blickte, Glück und Segen verheißend, herab auf den König und auf sein wieder in Frieden um ihn versammeltes Volk.

T 891

Druck von Ferdinand Schlotke in Hamburg.

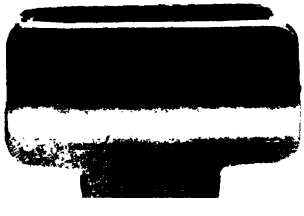
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

5Oct'49B

LD 21–100m-9,'48(B399s16)476

YB 51804

898884

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY